Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 50. Donnerstag, 1. März 1906

Tagesschau.

* Die Feierlichkeiten des doppelten Hochzeitsfestes in Berlin nahmen einen glänzenden Verlauf.

* Die Untersuchung gegen den Gouverneur von Kamerun v. Puttkamer ergab schwer belastende Momente.

* Der Kaiser wird zum Herbst in Posen erwartet.

* Betreffs der Einfuhr von Schweinefleisch aus Rußland sind neue Bestimmungen erlassen.

* Der russische General Lenewitsch ist mit schlichtem Abschiede entlassen.

Der Eiertanz.

Im Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, ist der südwestliche Himmel Europas wieder sehr umdüstert. Aus Algeciras kommen alarmierende Meldungen, meist natürlich über Paris und auch über London. Die chauvinistische Pariser Presse betrachtet die Verhandlungen bereits als gescheitert und freut sich diabolisch darüber. Die Regierungsblätter wie der „Temps" u. a. verklausulieren ihre Meinung etwas, kommen aber zu der gleichen Schlußfolgerung: es ist keine Einigung in der Bank- und in der Polizeifrage zwischen Deutschland und Frankreich möglich. In London glaubt man das auch, aber man hütet sich erfreulicherweise, daran die alten bissigen Bemerkungen über uns zu knüpfen. Der Ton der englischen Presse Deutschland gegenüber ist in den letzten Tagen ersichtlich ein anderer geworden. Die „Daily Graphic" hat es neulich sogar mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochen: Deutschland wird für das Scheitern der Konferenz nicht verantwortlich gemacht werden können. Dieser Ansicht ist man allerdings in Deutschland von jeher gewesen, aber es freut uns doch, daß die Erkenntnis allmählich auch jenseits des Kanals aufdämmert. Was nun den Stand der Dinge in Algeciras selbst anlangt, sind wir lange nicht so beunruhigt, als das bei den Alarmmeldungen eigentlich der Fall sein müßte. Wir haben nunmehr schon zu oft den schönen Passus gehört, daß die Konferenz als gescheitert zu betrachten sei. Mag sein, daß sie gesprengt wird, mag sein, daß sie es schon ist, wenn diese Zeilen in Druck gehen. Wir sind abgestumpft gegen diese Möglichkeit, weil wir sie schon zulange vor Augen haben. Daß wir uns nicht darüber freuen werden, wenn der Fall wirklich eintritt, das ist klar. Aber Deutschland kann, wie wir von jeher behauptet haben, nichts dagegen tun, also müssen wir schon die Fährlichkeit mit in Kauf nehmen und gute Miene zum bösen Spiel machen. Je länger sich übrigens die Entscheidung hinauszögert, desto bestimmter kann man annehmen, daß Frankreich Angst davor hat, die äußersten Konsequenzen zu ziehen, und damit wächst die Aussicht auf eine Einigung. Warten wir also in Ruhe ab, was geschieht!



Der Kaiser soll nach einer Meldung aus Posen die Absicht haben, den diesjährigen Uebungen der Kavalleriedivision des fünften Armeekorps auf dem Truppenübungsplatz in Posen beizuwohnen und den Grundstein des Residenzschlosses zu legen.

Zu den neuen Steuerplänen. Gegen die Inseratensteuer hat sich mit seltener Einmütigkeit die Presse sämtlicher Parteien erklärt. Die „Deutsche Tageszeitung" ist auch der Ueberzeugung, daß die Steuer im Reichstage ebenso wenig Gegenliebe finden wird wie in der Presse. „Sollte aber wider Erwarten die Stimmung sich ändern, so würden wir", schreibt das Bündlerblatt, „in ausführlicher Weise den durchschlagenden Beweis liefern, daß die Steuer einerseits undurchführbar ist, daß anderseits die Erhebungskosten ganz gewaltig sein würden und daß lediglich eine ungerechtfertigte Belastung des geschäftlichen Mittelstandes und der kleinen Provinzpresse das Ergebnis wäre." Dieser Beweis wird der „Deutschen Tageszeitung" nicht schwer fallen. — Der bayrische Landwirtschaftsrat hat sich in seiner Sitzung am 22. Februar gegen den Entwurf des Reichserbschafts-Steuergesetzes ausgesprochen. Damit ist er, ohne zu erröten, den Spuren des deutschen Landwirtschaftsrats gefolgt. — Gegen die geplante Ansichtspostkartensteuer protestierte in Leipzig am Montag eine 3500 Personen zählende Versammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern der graphischen Berufe, weil die Steuer Tausende von Arbeitern brotlos machen würde.

Betreffs der Einfuhr von Schweinefleisch aus Rußland hat der preußische Landwirtschaftsminister eine neue Verordnung erlassen. Die beiden ersten Paragraphen lauten wie folgt:

§ 1. Die Einfuhr von Schweinefleisch aus Rußland ist verboten, jedoch mit Ausnahme solchen Schweinefleisches, das als „zubereitet" im Sinne des § 12 des Reichsgesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900 (Reichsgesetzbl. S. 547) und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen anzusehen ist. Zubereitetes Schweinefleisch in diesem Sinne darf mit den dort vorgesehenen Bedingungen eingeführt werden.

§ 2. Ausnahmen von dem Verbote des § 1 können zugunsten des im kleinen Grenzverkehr sowie im Meß- und Marktverkehr eingehenden sowie des zum Reiseverbrauch mitgeführten Schweinefleisches durch Anordnungen der Regierungspräsidenten der an die russische Landgrenze anstoßenden Bezirke zugelassen werden. Insoweit solche Anordnungen bereits bestehen, bleiben sie in Kraft. Alle sonstigen dem Verbot des § 1 entgegenstehenden oder über dieses Verbot hinausgehenden veterinärpolizeilichen Anordnungen über die Einfuhr von Schweinefleisch aus Rußland werden aufgehoben.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. März 1906 in Kraft.

Frankreich gibt nach? Ein Telegramm aus Algeciras meldet uns: „Wie aus guter Quelle verlautet, ist die Antwort der französischen Delegierten auf die letzte deutsche Meinungsäußerung in der Polizeifrage erfolgt. Darin wird der Ansicht widersprochen, daß die französisch-spanische Polizei die allerseits anerkannte wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen beeinträchtigen werde. Falls jedoch die Konferenz der Ansicht sei, daß stärkere Garantien hierfür erforderlich seien, so weigere man sich französischerseits nicht, in eine Prüfung derselben einzutreten. Diese Antwort der französischen Regierung scheint eine Möglichkeit auf Wiederaufnahme der Besprechungen über die Polizeifrage zu eröffnen."

Die Untersuchung gegen den Gouverneur von Kamerun Jesko v. Puttkamer ist im wesentlichen beendet. Es steht nunmehr einer Parlamentskorrespondenz zufolge bestimmt fest, daß der Gouverneur auf seinen Posten nicht mehr zurückkehrt, auch dürfte er für den Reichsdienst sonst keine Verwendung mehr finden. In einigen Punkten ist es dem Gouverneur gelungen, die gegen ihn erhobenen Anklagen abzuschwächen, zum größten Teil aber hat man seine Erklärungen als nicht ausreichend erachtet. In den Hauptpunkten ist es dem Gouverneur nicht gelungen, sich mit Ausreden von der schweren Anklage zu reinigen. Man hat es unangenehm empfunden, daß Puttkamer die Schuld auf Untergebene abwälzen wollte, obgleich er nicht leugnen konnte, daß er selbst sehr selbstherrlich gewirtschaftet hat. Obgleich bestimmte Kreise mit aller Macht beflissen waren, Puttkamer noch einmal zu retten, ist der Erbprinz Hohenlohe zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Stellung des Gouverneurs nicht mehr zu halten sei. Ob ein besonderes Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet, oder ob er sang- und klanglos verschwinden wird, ist noch nicht bekannt, da das Ergebnis der Untersuchung geheimgehalten wird. Voraussichtlich wird der Erbprinz Hohenlohe aber heute in der Budgetkommission bei Gelegenheit der Beratung der Petition der Aqua-Häuptlinge zum „Falle Puttkamer" Stellung nehmen.



* **Das absolute Regiment in Ungarn.** Wie „Wolffs Bureau" aus Budapest meldet, hat der Minister des Innern den Straßenverkauf von Zeitungen verboten und erklärt, sich eine Regelung des Einzelverschleißes vorzubehalten. Diese sonst nur in Rußland gebräuchliche Maßnahme trifft besonders die Oppositionsblätter, die aus dem Straßenverkauf ihre Haupteinnahmen bezogen.

* **General Lenewitsch verabschiedet.** Der aus dem russisch-japanischen Kriege wohlbekannte General Lenewitsch ist Knall und Fall mit schlichtem Abschiede entlassen. Hierzu wird dem „B. T." mitgeteilt, daß der brave General, als er anderthalb Monate hindurch vom übrigen Rußland abgeschnitten war, tatsächlich von Gerüchten geglaubt hat, die Regierung sei gestürzt, der Hof ins Ausland geflohen, und viele Minister seien gehängt worden. Lenewitsch empfing infolgedessen eine Deputation von streikenden Bahnbeamten und verteilte an ihre Mitglieder Orden (!) General Cholschtschewenikow, der Gouverneur von Transbaikalien, erließ sogar den Befehl, der Nebenregierung Gehorsam zu leisten. Lenewitsch trifft am 5. März in Petersburg ein, wo er sich wohl noch wegen seiner Amtsführung zu rechtfertigen haben wird.

* **Meuternde russische Matrosen.** Ueber einen neuen Fall der Auflehnung in der russischen Marine berichtet uns folgendes Telegramm aus Moskau: Auf der Flotte im Kaspischen Meer meuterten die Matrosen. Sie weigerten sich, auf Befehl des Kommandeurs zwei Kameraden zu verhaften. Gegen die Revoltanten wurden Kosaken sowie zwei Kompagnien Infanterie mit Maschinengeschützen beordert. Nach kurzem Widerstand wurden die Meuternden verhaftet.

* **Portoermäßigung in Frankreich.** Die französische Deputiertenkammer hielt gestern trotz der Einwendungen des Ministerpräsidenten Rouvier mit 523 gegen 32 Stimmen den Beschluß auf Ermäßigung der Posttaxe für Briefe auf 10 Centimes aufrecht, dessen Aufnahme in die Vorlage der Senat abgelehnt hatte. — Bisher betrug der Portosatz für Briefe 15 Centimes (12 Pfg.)

* **Die Ernteaussichten in Indien.** Der Vizekönig von Indien meldet telegraphisch, daß ergiebige Regenfälle die Ernteaussichten in den meisten Provinzen verbessert haben. Eine Ausnahme machen nur Bombay, wo wenig und Haiderabad, wo gar kein Regen gefallen ist. Die Zahl der Unterstützungsbedürftigen beträgt zur Zeit 323000.

Kaisertage in Berlin.

Von Paul Lindenberg.

Nachdruck verboten.

IV.

Berlin, 27. Februar.

Mit hallendem Klang läuteten am heutigen Morgen die Glocken sämtlicher Kirchen den Doppelfesttag des Kaiserhauses ein und brachten einen feierlichen Ton in das unruhige Weltstadtgetriebe. Leider machte der Himmel ein bewölktes Gesicht, seit dem gestrigen Abend hatte ein feiner, desto dauerhafterer Regen eingesetzt und manche Dekoration ob ihrer Haltbarkeit, manche Fahne ob ihrer Waschechtheit auf eine harte Probe gestellt. Und bei diesem Wetter keine Droschke weit und breit zu sehen! Der so plötzlich ausgebrochene Streik der Weißlackierten und der mit ihnen verbündeten Autolenker hatte schon gestern zahllose Verlegenheiten geschaffen, die sich heute noch erheblich vermehrten; unaufhörlich bimmelten die Fernsprecher bei den Fuhrwerksvermietern und überpurzelten sich die Anfragen nach Equipagen, und unaufhörlich erscholl die gleiche Antwort: „Alles längst versagt!" — Unsere sonst so braven Rosselenker haben diesmal vielen ihrer getreuesten Kunden einen bösen Streich gespielt, sie haben anderen, aber auch sich selbst argen Schaden zugefügt, ohne daß sie ihren Zweck — Aufhebung der freilich für sie sehr lästigen polizeilichen Bestimmung, daß leere Droschken nicht den Potsdamerplatz und die Leipzigerstraße passieren dürfen — erreichen.

Natürlich bildeten auch heute wieder die Linden den Mittelpunkt des Interesses, trotz der tückischen Wetterlaunen war der Verkehr ein sehr starker, so daß die „fliegenden" Verkäufer von Postkarten und allerlei Andenken an diese Festtage sehr zufrieden waren. Oft vernahm man im Gedränge allerlei Meinungen über den gestrigen Einzug der Prinzenbraut der ohne jegliche Störung vortrefflich verlaufen ist, und über die Herzogin Sophie Charlotte. Der Eindruck, den sie durch ihre holde Erscheinung und ihr anmutig-liebenswürdiges Wesen gemacht hat, ist ein ganz vorzüglicher und nachhaltender, und die innigen Worte, die sie beim Empfange am Brandenburger Tor an den Oberbürgermeister mit gemütswarmem Tone gerichtet, „daß sie sich freue, in die Heimat ihrer Mutter einziehen zu können, wiewohl es ihr schwer geworden sei, die alte, liebe Heimat zu verlassen, daß sie aber glaube, in der neuen Heimat, der Heimat ihrer Mutter, sich heimisch zu fühlen, und hoffe, ein treues Mitglied der kaiserlichen Familie zu werden", haben die aufrichtigen Sympathien für das schöne Fürstenkind aus dem kerndeutschen Oldenburger Geschlecht vermehrt und vertieft.

Schon vor der vierten Nachmittagsstunde begann heute die große Auffahrt nach dem Schlosse. Da tauchten wieder die schwerfälligen, goldverzierten fürstlichen Prunkwagen auf mit Kutschern und Dienern in Dreispitzen und silberstarrenden Livreen, die oft eigenartigen Karossen der fremden Botschafter und Gesandten, die flinken preußischen Hofwagen, dazwischen Gefährte aller Art und schnaubende Töff-töffs, die Schutzleute und berittenen Polizisten hatten viel zu tun, um die von Minute zu Minute sich vermehrende Anfahrt zu regeln.

Im Schlosse selbst herrscht die bekannte gedämpft-feierliche Stimmung. Vor den äußeren Eingängen stehen Doppelposten der Garde-Infanterie, in den Festräumen haben die Schloßgardisten in ihren Friedericianischen Uniformen, Gewehr bei Fuß, die malerisch uniformierten Leibgendarmen und ferner Gardes-du-Corps, mit dem großen Gardestern auf der roten Supraweste, den Adlerhelm auf dem Haupt und den Palasch in der Hand, die Galawachen bezogen.

Das Kaiserpaar, sowie das Brautpaar, der Kronprinz mit seiner Gemahlin, die übrigen Söhne des kaiserlichen Paares und Prinzessin Viktoria-Luise, Großherzog Friedrich August von Oldenburg und seine Gemahlin Elisabeth, sowie die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen hatten sich um 4¼ Uhr im Kurfürstenzimmer versammelt, wohin kurz zuvor durch Beamte des Hausschatzes, welche von einem Offizier und zwei Mann der Gardes-du-Corps begleitet wurden, die funkelnde Königliche Prinzessinnen-Krone mit dunkelroter Samtfüllung zwischen den Diamantreifen gebracht worden war, welche von der Oberhofmeisterin auf dem Haupte der Herzogin-Braut befestigt wurde. Hieran schloß sich die standesamtliche Eheschließung des Brautpaares durch den Minister des Königlichen Hauses Herrn von Wedel.

Schon von vier Uhr an füllte sich die Schloßkapelle mit den Eingeladenen. Feierlich wirkt der hoheitsvolle Raum, der in schwindelnder Höhe von der in Gold gehaltenen Kuppel überwölbt wird, durch deren vierundzwanzig Fenster das Licht hereinfällt. Die unteren Wandflächen sind mit buntem und weißem Marmor bekleidet, soweit sie nicht von religiösen Malereien auf Goldgrund geziert sind. Zum Altar führen Marmorstufen hinan; auf sechs zierlichen Säulen ruht der Altartisch, der aus orientalischem Alabaster besteht, ebenso wie die

Säulen und Pilaster, welche die vergoldete Giebelverdachung stützen. Von der marmornen Rückwand der letzteren hebt sich ein großes goldenes Kreuz ab, das mit kostbaren Goldtopasen, Rubinen und Perlen ausgelegt ist. Schwere goldene Lichthalter stehen auf dem Altar, zu dessen beiden Seiten je eine niedrige marmorne Kanzel angebracht ist. Auf den korinthischen Kapitälen von zehn einst durch Friedrich Wilhelm IV. in Italien erworbenen schlanken pompejanischen Säulen aus gelblichem Marmor erheben sich vergoldete Kandelaber, deren Lichter hell aufflammten.

In kleineren und größeren Gruppen vereinten sich hier die Geladenen, zu denen die Prinzen und Prinzessinnen aus souveränen, neufürstlichen Häusern, die Chefs der fürstlichen und ehemaligen reichsständischen gräflichen Häuser, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Generale und Admirale, Minister und Würdenträger, die Damen und Herren der Hofgesellschaft, die Deputationen der Offizierkorps, die sämtlichen Offiziere des ersten Garde-Regiments zu Fuß, die Abordnungen fremder Truppen – u. a. österreichische, englische, russische Militärs in stattlicher Zahl – gehörten. Es blitzte und flimmerte von Ordenssternen, Gold- und Silberstickereien, Waffen und Uniformen; dazu gesellte sich das Funkeln von Diamanten und sonstigen Edelsteinen wie kostbaren Geschmeiden der Damen, die erlesene Roben in meist hellen Farben mit langen Courschleppen angelegt hatten.

Nahe der goldbeschlagenen Doppeltür, welche von der Kapelle zu der nach dem Weißen Saale gehenden Galerie und Treppe führt, versammelten sich kurz vor fünf Uhr die Hof- und Domprediger in schlichten, schwarzen Talaren, an ihrer Spitze der Oberhofprediger D. Dryander mit dem feinen, milden, dabei ausdrucksvollen Gesicht, das goldene Kreuz an schmaler Kette auf der Brust.

Jetzt das dreimalige Zeichen, alles wird still, die Spitze des festlichen Zuges erscheint. Voran zwei Herolde, der eine in der altertümlichen, rot-weißen brandenburgischen Tracht, der andere in der preußischen schwarz-weißen, in den Händen tragen sie goldene, adlergekrönte Heroldsstäbe. Hinterher schreitet der Oberst-Marschall Fürst zu Fürstenberg in besternter Uniform mit dem großen Oberst-Marschallstabe, dann paarweise Kammerjunker und Kammerherren, hierauf die vom Kaiser bestimmten drei Kavaliere der Herzogin-Braut, Kammerherr von Heimburg, Schloßhauptmann Graf von Alvensleben-Neugattersleben und Ober-Truchseß Graf von Wedel. Nun das Brautpaar. Prinz Eitel Friedrich in der Uniform des ersten Garde-Regiments mit dunkelblauem oldenburgischen Ordensband, Herzogin Sophie Charlotte in schimmernder weißer Atlasrobe, über welche silbergestickter, weißer Tüll sich in weichen Falten ergießt, die mehrere Meter lange Schleppe aus schwerem, weißem Crepe de Chine mit herrlichen Stickereien, und zwar zierlichen silbernen Myrtensträußchen wie -Zweigen und zart gerankten stilisierten Silberrosen; ähnliche Stickereien schmücken auch die vordern Flächen des Gewandes und das Mieder. Um die funkelnde Prinzessinen-Krone windet sich ein Myrtenkranz, der sich unter dem langherabwallenden Schleier verliert; in der Hand trägt die liebreizende Braut einen Strauß von weißen Nelken und blühenden Myrten. Die Schleppe wird von vier Hofdamen getragen, neben diesen geht rechts die neue Oberhofmeisterin Gräfin von Schlieffen, links der Kammerher von Heynitz, dahinter der Generalleutnant Freiherr v. Lyncker, der Hofmarschall von Lettow-Vorbeck und die beiden persönlichen Adjutanten des Prinzen.

Unter dem großen Vortritt der obersten und oberen Hofchargen des kaiserlichen Haushaltes erscheint das Kaiserpaar, der Kaiser trug die Uniform des ersten Garde-Regiments mit Kette des Schwarzen Adler-Ordens, ein silbernes Myrtensträußchen angenestelt, auf der Brust das neugestiftete Erinnerungszeichen an den heutigen Tag, auf gelbem Bande eine silberne XXV inmitten eines silbernen Lorbeerkranzes. Die Kaiserin hatte eine schwere Silber-Brokat-Toilette angelegt, den Taillenausschnitt mit dunklem Pelz eingesäumt, im Haar einen silbernen Myrtenkranz um ein kronenartiges Diadem. Vier Hofdamen tragen die lange Schleppe, lings hinter dem Kaiser geht der Minister des Königlichen Hauses von Wedel und der Oberhofmeister Graf zu Eulenburg nebst zwei Kammerherren, rechts hinter der Kaiserin die Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff und zwei Hofstaatsdamen, die General-Adjutanten, die Generale und Admirale à la suite, die Flügel-Adjutanten und der Geheime Kabinettsrat von Lucanus schließen sich an.

In langer Reihe folgen die Fürstlichkeiten, an ihrer Spitze der Großherzog von Oldenburg mit der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, der Kronprinz in der Uniform der Pasewalker Kürassiere mit der Großherzogin von Oldenburg rechts und der Großherzogin von Baden links, dann die Prinzen Adalbert und August Wilhelm mit der Großherzogin von Hessen, Prinz Oskar mit der Prinzessin Friedrich Leopold und Prinzessin Heinrich von Preußen und der Großherzog von Hessen mit der Herzogin zu Schleswig-Holstein, und so fort, noch über dreißig Prinzen und Prinzessinnen, unter ihnen der rumänische Thronfolger Prinz Ferdinand als hohenzollernscher Prinz und Vertreter König Karls von Rumänien.

Die Geistlichen geleiteten das Brautpaar zu dem von Palmen und Flieder umgebenen Altar, vor welchem rechts von seiner Braut Prinz Eitel Friedrich Aufstellung nahm, rechts vom Altar sodann das Kaiserliche Paar, während sich die anderen Fürstlichkeiten so gruppierten, daß der Großherzog von Oldenburg links vom Altar den ersten und die Großherzogin von Oldenburg rechts den zweiten Platz einnahmen.

Erhebend erschollen die vom Domchor gesungenen Mendelssohn'schen Weisen des Doppel-Quartetts aus „Elias": „Er hat seinen Engeln befohlen über Dir, daß sie Dich auf Händen tragen". Den Text der Traurede, die D. Dryander hielt, hatte der Kaiser selbst bestimmt, und zwar aus dem ersten Kapitel der ersten Epistel St. Pauli an die Korinther, Vers 8: „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi." In seiner eindrucksvollen, feinsinnigen, allem Phrasentum abholden Weise wußte der Geistliche die Bedeutung des seltenen Doppelfestes in markanter Weise hervorzuheben, die dem ganzen Volke als Vorbild dienende Ehe des Kaiserpaares beredt schildernd und sie als glückbringendes Vorbild nehmend für das junge Paar, das heute, begleitet von den reichsten Segenswünschen der Eltern, vor den Altar getreten, um die Hände zum ewigen Lebensbunde ineinander zu legen.

Nach der Predigt richtete D. Dryander zuerst an den Prinzen Eitel Friedrich die Frage: Und nun frage ich Sie im Namen Gottes des Allwissenden und in Gegenwart der christlichen Zeugen: Wollen Sie die Herzogin Sophie Charlotte als Ehegemahl aus Gottes Hand hinnehmen, sie lieben und ehren, sie in Freud und Leid nicht verlassen, und den Bund der Ehe heilig und unverbrüchlich halten, bis der Tod sie scheidet, so antworten Sie ‚ja'" Laut ertönte das ‚Ja!' des Prinzen und ebenso laut auf die gleiche Frage das ‚Ja!' der Herzogin.

Darauf reichte der Geistliche die Ringe dar „als Sinnbild und Unterpfand der Treue" und erklärte die Ehe für christlich geschlossen, als Diener Gottes den Ehebund segnend im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Der Herr segne und behüte Euch, der Herr schenke Euch seinen Segen!"

Nach dem Gebet wandte sich das junge Paar dem Kaiserpaare zu, der Prinz küßte seinem Vater die Hand, dieser ihm die Wange, während er der Prinzessin die Hand küßte und dann die Wange, tief ergriffen war die Kaiserin und küßte ihren Sohn wie dessen junge Gemahlin.

Während des Ringwechsels erdröhnte vom nahen Lustgarten her der donnernde Salut der Geschütze, in die sechsunddreißig Schüsse mischte sich feierlicher Glockenklang. Der Domchor sang die innige Motette Albert Beckers: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen", und D. Dryander überreichte dem jungen prinzlichen Paare eine Bibel. Das Vater Unser und der Segen reihten sich an und der gemeinsame Gesang des: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", ferner zum Schluß: „Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang!"

Zuende war die Vermählungsfeier – unter den Posaunenklängen des „Wilhelmus von Nassauen" verließ der Zug, voran das junge Paar, in der geschilderten Ordnung die Kapelle und begab sich nach dem Ausbau der Bildergalerie, wo dem kaiserlichen wie dem jungvermählten prinzlichen Paare die Glückwünsche seitens der Fürstlichkeiten abgestattet wurden. Hieran schloß sich die Cour im Weißen Saale und die Zeremonien-Tafel im Rittersaale, bei welcher das junge Paar zwischen dem kaiserlichen Paare saß, und zwar die Prinzessin links vom Kaiser, Prinz Eitel Friedrich rechts von seiner Mutter, neben der Kaiserin saß sodann der Großherzog von Oldenburg und neben dem Kaiser die Großherzogin. Nach der Suppe erhob sich [illegible] Kaiser und brachte in herzlichsten [illegible] das Wohl des jungvermählten Paares aus, Prinz Heinrich bald darauf jenes des Kaiserpaares.

Der Fackeltanz im Weißen Saale bildete den Schluß des gedenkreichen, stimmungsvollen Tages, der harmonisch ausklang. Von all dem morgen mehr.

* * *

Der in dem obigen Berichte erwähnte **Trinkspruch des Kaisers** hatte folgenden Wortlaut: „Meine liebe Tochter! Mit diesem Namen darf ich Dich wohl heute nennen! Gestatte mir, Dir im Namen Meines Hauses inniges und herzliches Willkommen zu sagen und Dich zu versichern, daß Du nicht nur hochgehalten und geschätzt und geliebt von Deinem Gatten werden wirst, sondern von uns allen. Du trittst in Unsere Mitte herein als eine längst Bekannte, und vielfache Erinnerungen führst Du Uns herauf. Trägst Du doch den Namen der ersten preußischen Königin, die durch ihr Wesen, durch ihr Streben und ihr Leben sich einen festen Platz in der Erinnerung ihres Volkes bewahrt hat. Führst Du doch Unsere Erinnerungen zurück auf jenen großen Prinzen-Feldmarschall.

So wie schon am Altar geschehen, darf Ich auch hier die Blicke zurückschweifen lassen und Deiner teuren Mutter gedenken, ebenso der hohen Gestalten, die damals bei ihrer Hochzeit in der Kirche versammelt waren und zu denen Wir nunmehr emporblicken.

Du hast Dir einen Gemahl gekürt, dessen ehrenfester Charakter, dessen feste Persönlichkeit Dir bürgen werden, das Du das finden wirst, was Du gesucht hast. Schon viele, denen noch das Bild Meines Hochseligen Großvaters gegenwärtig ist, meinen in ihm ähnliche Züge mit dem großen Kaiser zu erkennen. Gott gebe, daß er ihm von Jahr zu Jahr mehr gleichen wird. Unseren innigsten und herzlichsten Segenswünschen wollen wir Ausdruck geben, indem wir die Gläser erheben und auf Dein und Deines Mannes Wohl trinken!"

Prinz Heinrich brachte darauf folgenden Toast aus:

„Innigst geliebter Bruder, Kaiser und Herr, teure Schwägerin und Herrin! Die Segenswünsche, welche die Großeltern, welche die teuren Eltern, welche ein Volk vor 25 Jahren Euch mit auf den Weg gegeben, sind in Erfüllung gegangen. Hand in Hand tratet Ihr den manchmal auch rauhen Lebenspfad an, uns allen ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung! Ein herrlicher Kranz von Kindern erwuchs Euch, Euch und uns allen zu Stolz und Freude. Es fehlt kein teures Haupt! Wir und jene, denen es vergönnt war, Euch vom grünen Kranz bis zum silbernen zu folgen, mit Euch zu sein und Euch zu dienen, befestigen von neuem am heutigen Tage das Gelöbnis der Treue. Wir wollen Euch die Wege ebnen, wir wollen Euch auf Händen tragen, wir wollen Euch die Bahn folgen, die Ihr uns weiset. Mit dem Volke sind wir dankbar für Alles, was an Euch geschehen ist in der Vergangenheit. Wir schauen in die Zukunft und erhoffen, daß Glück, reicher Segen und Friede, und gutes Gelingen Euch fernerhin beschieden sein möge. Das walte Gott! Mit Euerer Genehmigung erheben wir die Gläser und leeren sie auf Euer Wohl und bitten, daß Gottes reicher Segen über Euch bleiben möge."

Ueber Feiern, die in anderen Städten Deutschlands und des Auslandes veranstaltet wurden, liegen uns folgende Telegramme vor:

München, 28. Februar. Beim **Prinzregenten Luitpold** fand gestern nachmittag zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares in der hiesigen Residenz eine **Tafel** statt, in deren Verlaufe der Prinzregent einen **Trinkspruch** auf die kaiserlichen Majestäten und auf das neuvermählte Paar ausbrachte. Die Residenz, die prinzlichen Palais, die Gesandtschaften, die staatlichen und städtischen Gebäude und viele Privathäuser hatten geflaggt.

Dresden, 28. Februar. Der **König** stattete gestern nachmittag aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaisers und der Kaiserin und der Hochzeit des Prinzen Eitel-Friedrich dem preußischen Gesandten Grafen Dönhoff einen **Besuch** ab. Aus dem gleichen Anlaß ließen die **Königin-Witwe**, Prinz Johann Georg und Prinzessin Mathilde ihre Glückwünsche aussprechen.

Christiania, 28. Februar. Die **Mitglieder der Regierung**, die Präsidenten des Storthings, die städtischen Behörden, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Beamten des Ministeriums des Auswärtigen u. a. gaben gestern ihre Karten bei dem deutschen Geschäftsträger Frhr. v. Werthern ab. Der **König und die Königin**, die Stadtverwaltung von Christiania und der Kommandierende Admiral übermittelten den Kaiserlichen Majestäten telegraphisch ihre Glückwünsche. – Hier und in vielen anderen Städten des Landes trugen gestern öffentliche und private Gebäude Flaggenschmuck. Die Zeitungen bringen Bilder Ihrer Majestäten mit sympathischen Artikeln.

Haag, 28. Februar. Gestern fand aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Deutschen Kaiserpaares hier ein feierlicher **Gottesdienst**, statt, dem Prinz Heinrich, die Prinzessinnen zu Bentheim u. a. beiwohnten.

Petersburg, 28. Februar. Aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Deutschen Kaiserpaares fand gestern in der Petrikirche ein **Festgottesdienst** statt. Gegen Mittag gab der deutsche Botschafter ein Frühstück.

Konstantinopel, 28. Febr. Zur silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin fand gestern bei dem kaiserlichen Botschafter Freiherrn von Marschall ein großes **Ballfest** statt, zu welchem der **Großwesier**, die türkischen Minister und hohen Würdenträger, das gesamte diplomatische Korps und die deutsche Kolonie, im ganzen 600 Personen, geladen waren. **Prinz Wilhelm von Schweden** war mit dem Stab des schwedischen Schulschiffes „Freya" ebenfalls Gast des Botschafters. – Der **Sultan** entsandte zur Beglückwünschung den Großwesier und den Oberzeremonienmeister in die Botschaft.



Culm, 26. Februar. Die durch den Schaden am Wasserwerk hervorgerufenen Kosten belaufen sich auf 10- bis 12000 Mark. Diese Summe soll durch eine besondere **Anleihe**, welche auf dem Wege der Amortisation zu tilgen ist, beschafft werden. Zum Neubau zweier Brunnen hat die Stadt 4500 Mark bewilligt.

Hohensalza, 26. Februar. Ein beim hiesigen Steinsalzbergwerk beschäftigter Arbeiter will daselbst eine **Dynamitpatrone** gefunden haben und hat sie mit nach seiner Wohnung genommen. Als er an derselben herumtastete, erfolgte eine Explosion, und ihm wurden ein Teil der Hand und Nase abgerissen.

d. **Argenau,** 27. Februar. Die Stadt war zu Ehren der Silberhochzeitsfeier des Kaiserpaares reich beflaggt. Vormittags fanden Schulfeiern statt. Um 12 Uhr versammelten sich die Mitglieder der städtischen Körperschaften und des Lehrerkollegiums im Sitzungszimmer der Stadtverordneten. Stadtverordneter, Dampfmühlenbesitzer Kallmann übergab ein von ihm anläßlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares für das Sitzungszimmer gestiftetes Kaiserbild. Den Mittelpunkt der Festlichkeiten bildete die feierliche Grundsteinlegung zum Kaiser Friedrich-Denkmal, bei welcher Herr Landrat Dr. Buresch die Festrede hielt. Außer der Stiftungsurkunde sind verschiedene Gold- und Silbermünzen mit dem Bilde Kaiser Friedrichs und die Festnummern des „Kujawischen Boten", der „Ostdeutschen Presse", des „Bromberger Tageblatt", der „**Thorner Zeitung**", des „Graudenzer Geselligen" und der „Parole" hineingelegt wurden. Auf dem Grundsteinpavillon war das Modell des zu errichtenden Denkmals aufgestellt.



Thorn, 28. Februar

– **Silberhochzeitsfeier in Thorn.** Der gestrige Tag, der im ganzen Deutschen Reiche und darüber hinaus als ein Festtag erster Ordnung gefeiert wurde, ist auch in unserer Stadt nicht stillschweigend übergangen worden. Die Straßen wiesen durch reichen Flaggenschmuck ein farbenprächtiges Bild auf. Eine festfreudige Menschenmenge wogte trotz der nicht gerade verlockenden Witterung durch die Stadt. Am Abend erreichte die Feier ihren Höhepunkt. Auf den Straßen hatte man Mühe, sich durch die dichte Menschenmenge durchzudrängen. Wer hätte an diesem Abend auch daheim bleiben können! Schon um 7 Uhr erstrahlten die Häuser der Hauptstraßen in feenhafter Beleuchtung. Prächtige Schaufensterdekorationen, sinnige Transparente reihten sich würdig an. Hell leuchtete vom Gouvernementsgebäude ein silbernes A und W mit der Zahl 25, flankiert von zwei eisernen Kreuzen. Weiterhin fielen besonders auf ein gleichsam in einen Feuerrahmen gekleideter Hauseingang, ferner die verschlungenen Namensanfangsbuchstaben des Silberpaares und die Jahreszahlen 1881 und 1906, ein preußischer Adler mit dem Motto: „Gott mit uns", auf einem Balkon die Kaiserbüste unter einem Baldachin, vor dem helle Flammen loderten und viele andere Dekorationen. Im Artushof fand ein allgemeiner **Festkommers** statt. Der große Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt, so daß auch die Nebenräume mit in Anspruch genommen werden mußten. Vertreter der Bürgerschaft und der Garnison hatten sich zu gemeinsamer, harmonischer Feier eingefunden. Herr Justizrat **Trommer** eröffnete die Festversammlung, worauf „Stimmt an mit hellem hohen Klang" erscholl. Se. Exzellenz Brunsich Edler v. Brun feierte dann in kurzer, von patriotischem Geiste getragener Ansprache das Allerhöchste Silberpaar, pries die hohe Silberbraut als erste deutsche Frau, die in vorbildlicher Weise ihrem erlauchten Gemahl treu zur Seite steht, bezeichnete es als eine ganz besondere Freude für das kaiserliche Elternpaar, an diesem Ehrentage die Auserkorene ihres Lieblings als neues Familienmitglied begrüßen zu dürfen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß den hohen Paaren auch fernerhin allzeit Glück und Heil beschieden sein möge, begleitet von dem Bewußtsein, daß das deutsche Volk stets treu zum Herrscherhause stehen wird. In das Hoch auf das Kaiser- und Prinzenpaar stimmte die Festversammlung begeistert ein. Der Männergesangverein „Liedertafel" trug durch seine Mitwirkung wesentlich zur fröhlichen Stimmung bei. Seine im Liede ausgedrückte Aufforderung „Brüder weihet Herz und Hand" fand begeisterten Widerhall bei den Zuhörern. Später toastete Herr Justizrat Trommer auf Se. Exzellenz den Gouverneur. In zwanglosem Beisammensein, in fröhlicher Stimmung merkte man kaum, daß der 27. Februar längst überschritten war. Allen Festteilnehmern dürfte dieser Abend noch lange in freudiger Erinnerung bleiben.

– **Der Männer-Gesang-Verein „Liederhort"** feiert am 7. März im Artushof sein Stiftungsfest unter Mitwirkung des Herrn Kapellmeisters Boehm vom Infanterie-Regiment Nr. 176 und des Kgl. Musikdirektors Herrn Char. Aus dem reichhaltigen Programm sei nur der „Siegesgesang der Deutschen" und ein Trio erwähnt.

– **Der verlorene Sohn.** Zu der am 4. d. Mts. in der altstädtischen Kirche stattfindenden Aufführung dieses Werkes bemerken wir, daß Rudnick in seinem Oratorium nicht etwa Anlehnung an die Klassiker gesucht, sondern eine Musik geschaffen hat, die reich an melodischer Schönheit, Innigkeit und Schlichtheit des musikalischen Ausdrucks, so recht geeignet ist, dem Hörer eine Stunde reiner Erbauung zu bereiten. Das Werk behandelt den biblischen Text in überaus charakteristischer Weise. Vor uns ersteht der jüngere Sohn mit seinem wilden Trotz, seiner zügellosen Sucht nach allen Genüssen des Lebens und seiner endlichen tiefen Reue. Tief ergreifend wirkt die Aufforderung des milden, verzeihenden Vaters an den älteren Sohn: „So komm doch, mein Sohn und freu' dich mit mir", ergreifend auch die Klage des jüngeren Sohnes um sein verlorenes Leben. Von den Chören, die sehr stimmungsvoll und mannigfaltig in Rhytmus und Tonsatz sind, sei besonders hervorgehoben der Bußgesang: „Ach Herr, straf' mich nicht in deinem Zorn", der in die Bitte übergeht „Herr hilf" und schließlich in der Ueberzeugung ausklingt „Der Herr nimmt mein Gebet an". Echt volkstümlich gehalten ist der Chor „Schlaget die Zymbeln, jubelt und jauchzet", der die Freude des Gesindes über die Wiederkehr des Sohnes ihres Brotherrn in markanter Weise zum Ausdruck bringt. In großem Stil angelegt ist der Schlußchor. Ein Kinderchor singt den Choral: „Ob bei uns ist der Sünden viel"; der Chor bekräftigt den Choraltext durch die Zwischenrufe „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig, von großer Güte". Ueber dem Ganzen schwebt ein Sopransolo, gipfelnd in den Worten: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet". Nicht unerwähnt mag bleiben, daß die Behandlung des Streichorchesters äußerst geschickt ist und in Verbindung mit dem Orgelpart wundervolle Klangwirkungen erzielt. Das Sopransolo hat Frau H. Davitt in liebenswürdigster Weise übernommen und ebenso bereitwillig hat Herr Rektor Spill seinen Kinderchor zur Verfügung gestellt. Die Hauptpartie (jüngerer Sohn) liegt in den Händen des Konzert- und Oratoriensängers Herrn Scheffler, Berlin, über den sehr günstige Berichte vorliegen und dem vorzugsweise nachgerühmt wird, ein guter Liedersänger zu sein. Den Vater (Baß) singt ein hiesiger bekannter und geschätzter Solist. Den Orgelpart wissen wir in den bewährten Händen des Herrn königl. Musikdirektors Char. So ist wohl, da der altstädtische evangelische Kirchenchor sich redlich müht, sein bestes zu leisten, die Gewähr geschaffen, daß die Aufführung die Zuhörer voll befriedigen wird. Der Eintrittspreis ist derartig mäßig bemessen, daß auch weniger Bemittelte sich den Besuch des Konzertes gestatten können.

– **Zur Stadtverordnetenwahl** sind neben den Kandidaten des Bürger- sowie Hausbesitzer-Vereins seitens der Beamten die Herren Landgerichts-Obersekretär Schloß und Postsekretär Jagemann als weitere Kandidaten für die dritte Abteilung als Ersatz für die Herren Steuerinspektor Hensel und Kreissekretär Wannmacher aufgestellt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Donnerstag findet eine Wiederholung von „Im weißen Rößl'" und „Als ich wiederkam" statt. Freitag: Benefiz für Herrn Fritz Rüthling, „Sohn der Wildnis". Herr Rüthling spielt den „Ingomar", im „Sohn der Wildnis" eine Siegfried-Rolle. Seine Partnerin, die zarte „Partenia", gibt Frl. Sarno. In den übrigen Rollen sind die Herren Wehlau, Paulus, Kronert und Wilhelm und die Damen Erardi und Walden beschäftigt. Sonnabend: „Zirkusleute". Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen): „Die Logenbrüder", abends: „Die wilde Katze". – Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung beginnt schon ab Mittwoch.

– **Eine Lampenexplosion** entstand gestern in der Wohnung der Mietsfrau Baum in der Coppernicusstraße. Ein weiteres Unglück ist hierdurch glücklicherweise nicht angerichtet.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 3 Personen.

Mocker, 28. Februar 1906.

– **Silberhochzeitstag.** Der Festtagsjubel ist verklungen; die Wogen der Begeisterung haben sich gelegt; alle, die den gestrigen Freudentag im kaiserlichen Hause mitfeierten, sind heute wieder bei ihrer Arbeit, in ihrem Dienst. Nur die Erinnerung ist geblieben, die Erinnerung an einen Tag, den mitzufeiern nicht jedem vergönnt ist. Was hat er für unsern Ort gebracht? Auch hier wollte jeder auch äußerlich zeigen, daß er teilnimmt an den Freuden der kaiserlichen Familie. Die meisten Häuser hatten Fahnenschmuck angelegt, und abends hatten die Bewohner ihre Fenster festlich beleuchtet. Das Amtshaus, der Springbrunnen und das Wohngebäude der Firma Born u. Schütze zeichneten sich besonders aus. Abends 8 Uhr fand ein allgemeiner Bürgerkommers im großen Saale des Wiener-Cafés statt, der vom hiesigen Kriegerverein einberufen und von dessen 1. Vorsitzenden, Herrn Kreisbaumeister Krause, geleitet wurde. Der Saal war gut besetzt. Nach einigen einleitenden Musikstücken, und nachdem die Versammlung das „Lied an das Herrscherpaar" gesungen hatte, hielt der Leiter die Festansprache, die im Auszuge folgenden Wortlaut hatte: „Die Liebe zu unserem Kaiserpaar hat uns heute hier zusammengeführt. Unser Volk ist viel zu eng mit dem angestammten Herrscherhause verknüpft, als daß es den heutigen Tag ohne Festtagsjubel vorübergehen lassen könnte. Keine Nation auf der Welt hat aber auch solch einen Herrscher. Bedauerlich ist es, daß viele noch immer nicht glauben wollen, daß es einen Herrscher von Gottes Gnaden, eine Obrigkeit von Gott gibt. Es gibt wohl Völker, die selbst sich ihr Staatsoberhaupt wählen. Blicken wir auf Frankreich, daß vor kurzem einen neuen Präsidenten sich wählte, das den alten Präsidenten scheiden sieht ohne viel Bedauern. Unser Vaterland ist unter der Regierung der Hohenzollern herrlich erblüht. Daher feiern wir auch freudig heute den Silberhochzeitstag unseres Kaiserpaares, den Tag, an dem vor 25 Jahren unser Herrscherpaar unter den Augen unsers allgeliebten Kaiser Wilhelm I. den Bund fürs Leben schloßen. Wenn unser Herrscherpaar den Jubel am heutigen Tage ansieht, dann muß das hohe Paar eine Freude überkommen, dann muß es die Ueberzeugung gewinnen, daß das deutsche Volk wie ein fester Wall um den Thron steht. Unserer Begeisterung am heutigen Tage wollen wir Ausdruck geben, und unsere Wünsche für das hohe Silberpaar sollen in alle deutschen Lande hinausdringen, und so bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser geliebtes Silberpaar, unser Kaiser und unsere Kaiserin: Hurra!" Begeistert stimmten die Festteilnehmer in das dreifache Hurra ein. Während die Versammlung die Nationalhymne sang, hob sich der Vorhang und zeigte die Büsten des Kaiserpaares, überragt von der Germania, die den Silberkranz darreicht, und flankiert von der Freiwilligen Feuerwehr. Im weiteren Verlauf des Abends erfreute der Männerturnverein unter Führung seines Turnwarts, Herrn Bach, die Anwesenden durch Vorführungen am Barren und durch Gruppen. Die Mitglieder der hiesigen Liedertafel sangen einige Lieder. Und damit keiner der anwesenden Vereine zu kurz kam, sang jeder Verein bei der späteren Fidelitas einen Vers eines Liedes. Der Kommers, der echt patriotische Geist, der dabei herrschte, zeigte so recht, daß es nur einer Anregung von berufener Seite bedarf, um solche Feste würdig und freudig zu feiern. Dafür sei dem Kriegerverein und seinem 1. Vorsitzenden der Dank ausgesprochen. „Und wann sich der Schwarm verlaufen hat?" „Um die mitternächtliche Stunde?" Es soll bedeutend später gewesen sein, bevor auch der letzte Teilnehmer seine Schritte heimwärts lenkte.

Podgorz, 28. Februar.

– **Kommerse.** Zu dem gestern abend im Saale von Nicolay abgehaltenen Kommers hatten sich etwa 150 Männer aus allen Schichten der Bevölkerung eingefunden. Um 9 Uhr eröffnete Herr Bürgermeister Kühnbaum den Kommers, worauf Herr Lehrer Loehrke ein Festgedicht verlas. Nach einigen gemeinsam gesungenen patriotischen Liedern hielt Herr Pfarrer Endemann die Festrede, die mit einem brausenden Hoch auf das hohe Herrscherpaar endete. Herr Bürgermeister Kühnbaum brachte das Hoch auf das neuvermählte Prinzenpaar aus. Hierauf trat die Fidelitas in ihre Rechte, in deren Verlauf es urgemütlich herging. Erst in den frühen Morgenstunden erreichte das Fest sein Ende. – Der Kommers, welchen die Damen im Lokale von Flader veranstaltet hatten, war ebenfalls überaus zahlreich besucht. Frau Lehrerin Schmidt hielt eine schwungvolle und zu Herzen gehende Festrede. Am Schluß der Rede erschallte ebenfalls ein Kaiserhoch. An das Kaiserliche Jubelpaar wurde ein Glückwunschtelegramm abgesandt. Im Uebrigen herrschte auch hier echte Festesfreude, und hielt die Gäste noch längere Zeit beisammen.

Stadttheater.

„Am Silberhochzeitstage". Ein Festspiel von Paul Gisbert. – **„Reif-Reifflingen".** Lustspiel in 5 Akten von Gustav Moser.

Der Theaterzettel hatte dem altadligen ewig-jungen Herrn von Reif das „Reifflingen" um ein f gekürzt, und das war umso unberechtigter, als Herr Falke, der die Titelrolle gab, entschieden aus dem „f. f." war. Ueber das Stück braucht nichts gesagt zu werden. Schon unsere Großmütter haben darüber gelacht, und uns bereitete es gestern abend dasselbe herzliche Vergnügen. Wir lachten nicht aus Pietät. Nach Herrn Falke, der ein liebenswürdiger, frischer Leutnant war, sei zunächst Herr Wilhelm in der kleineren Rolle des Provisor Blum lobend genannt. Allerliebst war ferner Frl. Schulte als Försterstochter und Frl. Stahl als Tony von Sensa. Der Hoffmeister des Herrn Kronert war ungewöhnlich in der Auffassung aber durchaus ergötzlich. Zu nennen wären noch die Damen Croll, Steinmeyer (sehr gut) Hartmann, Ruhden, und die Herren Wolffarth und Franzky.

Dem Moserschen Lustspiel ging ein Festspiel voran, das jedenfalls von dem Autor gut gemeint war und von den Damen Trude Sarno, Ella Hartmann und Herrn Hugo Falke gut gegeben wurde. Es endigte in ein lebendes Bild, die Kaiserfamilie darstellend, das Herr Direktor Schröder mit viel Geschmack gestellt hatte.

NEUESTE NACHRICHTEN

Hamburg, 28. Februar. Die Dampfer „Eduard Woermann" und „Professor Woermann" gingen heute mit 45 Offizieren, 770 Mann und 850 Pferden nach Südwest-Afrika.

Essen a. d. Ruhr, 28. Februar. Der „Rhein-Westfäl. Ztg." zufolge hat der deutsche Gesandte in Buenos Aires **v Waldthausen,** der aus Essen stammt, anläßlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares seiner Vaterstadt **200 000 Mark** zu mildtätigen Zwecken **gestiftet.**

München-Gladbach, 28. Februar. Der Kaiser hat eine auf Veranlassung der hiesigen höheren Mädchenschule von mehreren höheren Mädchenschulen aufgebrachte **Spende** zum Zwecke der Flottenvermehrung im Gesamtbetrage von **12 000 Mark** dankend angenommen und sich die Verwendung dieser Summe vorbehalten.

Zwickau, 28. Februar. Gestern in später Abendstunde hat in Wilkus ein 22jähriger Fabriktischler seine 23jährige **Ehefrau** durch vier Beilhiebe **tödlich verletzt,** durch Beilhiebe sein 5 Monate altes **Kind getötet** und dann versuchr, sich durch Messerstiche in den Hals zu töten. Die Frau wurde noch lebend in das Krankenstift zu Zwickau gebracht, doch scheint wenig Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens vorhanden zu sein. Das Kind war sofort tot. Die Versuche dieser grausigen Tat ist unbegründete Eifersucht.

Petersburg, 28. Februar. Auf der Station **Gatschina** wurde gestern abend der Betriebschef der Warschau–Wiener Bahn Ruchlow von mehreren Personen **überfallen und schwer verwundet.** Die Täter, welche flüchteten, erschossen einen Schutzmann und verwundeten einen zweiten. Es scheint sich um einen Racheakt entlassener Arbeiter zu handeln.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 28. Februar		27. Febr.
Privatdiskont	3½	3½
Österreichische Banknoten	85,15	85,20
Russische "	213,95	213,70
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,90	101,–
3 pZt. "	88,75	88,80
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	100,90	101,–
3 pZt "	88,75	88,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,90	102,90
3½ pZt. " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	97,70	97,60
3 pZt. " " II "	–,–	–,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,25	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	78,50	78,60
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	93,50	93,60
Gr. Berl. Straßenbahn	195,10	195,10
Deutsche Bank	242,–	241,–
Diskonto-Kom.-Ges.	188,50	187,80
Nordd. Kredit-Anstalt	122,–	122,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	219,40	219,–
Bochumer Gußstahl	242,–	237,75
Harpener Bergbau	212,90	212,–
Laurahütte	239 90	237,90
Weizen: loko Newyork	89⅜	89½
" Mai	186,–	186,–
" Juli	188,25	188,25
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	171,25	171,75
" Juli	171,25	171,75
" September	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 %. Lombard-Zinsfuß 6 %.



J. Ressel & Co.

Modebazar • Damen-Konfektion

zeigen ergebenst an:

Eingang von Neuheiten

in

Kleiderstoffen und Seidenstoffen

sowie

Damen- und Kinder-Konfektion!

Elegante Kostüme, Kostüm-Stoffe,

Kostüm-Röcke

und

Unter-Röcke

in grosser Auswahl!



Stadttheater in Thorn.

Direktion: Carl Schröder.

Donnerstag, den 1. März.

„Im weissen Rössl"

und

Als ich wiederkam.

Lustspiele in 3 Aufzügen v. Osk. Blumenthal u. G. Kadelburg.

Freitag:

Benefiz für Herrn Fritz Rüthling. Außer Abonnement.

Dauerkarten und Block-Abonnements ungültig.

Den Abonnenten wird ihr Platz bis Donnerstag, vorm. 11 Uhr reserviert.

Sohn der Wildnis.

Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Halm.

M.-G.-V. „Liederhort".

Mittwoch, den 7. März, abends 9 Uhr:

II. Stiftungsfest

in den Sälen des Artushofes.

Der Vorstand.

Einführungen sind nicht gestattet.

M.-G.-V. „Liederhort".

Donnerstag, den 1. März, pünktlich um 9 Uhr:

Gesangprobe mit Orchester.

Nach der Probe:

General-Versammlung.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Bitte vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Morgen Donnerstag, den 1. März:



Bockbier-Fest und Bockwurst Essen.

Es ladet freundlichst ein **B. Just.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Hirschfeld in Thorn**, Kulmer Chaussee, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Prüfungstermin und in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 22. März 1906,

vormittags 11 Uhr vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 37 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag — und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 26. Februar 1906.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Zugelaufen

ist bei dem Arbeiter **Stiller**, Fritz-Reuterstraße Nr. 5, ein **mittelgroßer schwarzweißer Hund.**

Mocker, den 14. Februar 1906.

Der Amtsvorsteher.
Falkenberg.

Auktion.

Am Freitag, den 2. März, vormittags 10 Uhr werde ich in meinem Verkaufslokal, Klosterstr. 3 **Plüsch- und Stoffsofas, Kleider-, Wäsche- und Küchenspinde, Tische, Spiegel, Bettgestelle, Betten, Regulator, Kommode, Kinderwagen, Kinderstuhl, Kinder-Sportwagen, Bilder, Lampen, Nähmaschinen, Gardinenstangen, Schreibtisch, Bücherschrank, Petroleumkocher, Küchengeschirr u. a. G.** freiwillig versteigern.

Die Sachen sind gebraucht und zwei Stunden vorher dort zu besichtigen.

Julius Hirschberg, Auktionator, Culmerstraße 22.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 2. März cr., vormittags 10 Uhr werde ich hier, Brückenstr. 14

1 Musikautomaten mit 10 Platten

öffentlich versteigern.

Thorn, den 28. Februar 1906.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

M. Berlowitz • Seglerstr. 27.

Gegründet 1878. **Gegründet 1878.**

Durch bedeutende Vergrösserung des

Herren-Konfektions-Lagers

bin ich in der Lage in

Anzügen und Paletots

aussergewöhnliche Vorteile zu bieten. Die Sachen zeichnen sich durch **tadellosen eleganten Sitz** und vorzügliche Verarbeitung aus, so dass sie Mass-Bestellungen vollständig ersetzen, zumal für jede Figur die passende Grösse vorrätig ist.

Folgende Sachen empfehle ich besonders:

Jacket-Anzug „Preussen", **12,75** Mk.	**Paletot** „Chik", **14,75** Mk.	**Knaben-Anzug** „Leopold", **5,75** Mk.	**Blusen-Anzug** „Fritz", **3,50** Mk.
Jacket-Anzug „Hansa", **16,50** Mk.	**Paletot** „Ulster", **19,50** Mk.	**Knaben-Anzug** „Waldemar", **9,75** Mk.	**Blusen-Anzug** „Liebling", **4,50** Mk.
Jacket-Anzug „Köln", **23,75** Mk.	**Paletot** „Nobel", **24,75** Mk.	**Jünglings-Anzug** „Heinrich", **13,50** Mk.	**Blusen-Anzug** „Erich", **5,50** Mk.
Jacket-Anzug „Germania", **28,75** Mk.	**Gehrock-Anzug** „Graf", **29,75** Mk.	**Einsegnungs-Anzug** „Egmont" **10,75** Mk.	**Blusen-Anzug** „Eugen" **6,50** Mk.
Jacket-Anzug „Gentlemen", **34,75** Mk.	**Gehrock-Anzug** „Herrenhut", **33,50** Mk.	**Einsegnungs-Anzug** „Frei", **13,75** Mk.	**Blusen-Anzug** „Herrmann", **7,75** Mk.

Grosses Lager

in **Pellerinen, Joppen,** einzelnen **Knabenhosen, Westen etc.**

Täglicher Eingang von Frühjahrs-Neuheiten!

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 2. März 1906, vormittags 10 Uhr werde ich in der Mauerstr. im Saal bei Nicolai folgende dorthin gebrachte Gegenstände als:

15 Sack Reis,
10 Sack Graupe, Grütze und Hülsenfrüchte,
1 Faß süßen Wein,
20 Mill. Zigarren, 5 Sack Pflaumen,
3 Zt. Oranienburger Seife

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 28. Februar 1906.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zu den Fasten offeriere!!

ff. Tafel-Butter pro Pfd. Mk. 1,20
schönen weichen fetten Schweizerkäse v. 70—90 Pf. pr. Pfd.
Tilsiter Sahnenkäse 75 „ „ „
verschiedene Sorten Tilsiterkäse von 30—70 „ „ „
Edamerkäse . . 90 „ „ „
echt russ. Steppenkäse 70 „ „ „
Münch. Bierkäse 70 „ „ „
□ Backsteinkäse 10—20 „ pr. St.
echte Romadourkäse . . . . 40 „ „ „
do. 20—25 „ „ „
schlesische Kuhkäse 6 Stück 25 Pf.
per Schock Mk. 2,20
Harzerkäse 3 Stück 10 Pf.
Kiste Mk. 2,50

sowie auch verschiedene andere Sorten Käse billigst. Für Wiederverkäufer **bedeutend ermäßigte Preise!**

Offeriere noch ganz vorzüglichen **Rauchlachs** per Pfund 1,20 Mark. **Bratheringe** in Büchsen und auch lose 3 Stück 25 Pfg.

Dienstags und Freitags auf dem Wochenmarkt.

J. Gerber, Großhandlung,
Schuhmacherstr. 24.

Ein tüchtiger junger Mann,

mit dem Zoll-Speditionsgeschäft — für aus Rußland eingehende Holztraften ꝛc. — vollständig vertraut, von sogleich oder 1. April cr. nach außerhalb gesucht. Meldungen mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche unter Chiffre **S A. 34** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Saubere, zuverlässige Frau für die Vormittagsstunden zur Aufwartung gesucht.
Erfurter Blumenhalle, Katharinenstr. 10.

Ein Laden (Kolonialw.) mit Wohn., 2 Zimm. u. Küche, v. sogl. od. spät. zu verm.
Poplawski, Mocker, Bayernstr. 9.

Kleine Wohnung
für 200 Mk. jährlich, vom 1. April zu vermieten. Baderstraße 1.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Seglerstraße 13.

Aufwärterin
sowie ein
Kindermädchen
(für den ganzen Tag) sofort verlangt.
Ackermann, Mellienstr. 3.

Hierzu Beilage, Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 50 — Donnerstag, 1. März 1906.

Nebogatows Rechtfertigung.

Admiral Nebogatow hat in einer Reihe Petersburger Blätter eine lange Selbstrechtfertigung über die Schlacht von Tsuschima und seine Handlungsweise erscheinen lassen, welche er als Aussage vor dem Gericht der Öffentlichkeit bezeichnet und darin verlangt, vor Gericht gestellt zu werden, weil die Regierung ihm dieses dem schwersten Verbrecher zustehende Recht entzogen und ihn in der schimpflichsten Weise bestraft hat.

Die Aussagen Nebogatows rechtfertigen in erster Reihe sein Handeln, indem er in ihnen den Nachweis führt, daß er die ihm gewordene Aufgabe bis in ihre kleinsten Einzelheiten erfüllt hat und seine Schiffe zur bestimmten Stunde an das Hauptgeschwader herangebracht hat. Die Ursachen der Niederlage sieht Nebogatow in einer Untauglichkeit des ganzen russischen Geschwaders und in seiner ungenügenden Ausrüstung, sowie in dem Helden von Tsuschima, dem unverantwortlichen Handeln Roschdjestwenskys. Dieser Flottenführer habe es nicht für nötig erachtet, mit irgendeinem Offizier seinen Schlachtplan zu besprechen, sondern auch den allergefährlichsten Ort zur Annahme der Schlacht ausgesucht. Durch völlige Ueberfrachtung der Panzerschiffe mit Kohle habe Roschdjestwensky den Untergang des Geschwaders beschleunigt, denn durch diese Ueberlastung konnte ein Teil der Artillerie gar nicht gebraucht werden, sodann bewirkte die auf Deck umherliegende Kohle den Ausbruch von Bränden, durch deren Löschen die Schiffe, weil das Wasser nicht abfließen konnte, derart überlastet wurden, daß sie einfach umkippten. Während der Schlacht hat Roschdjestwensky keinen einzigen Befehl erlassen, so daß Nebogatow sich veranlaßt sah, nach eigenem Gutdünken vorzugehen, was er auch getan, und wie Togo bezeugen kann, mehrere Kreuzer kampfunfähig gemacht hat. Auch nach der Verwundung von Roschdjestwensky, als das Kommando auf ihn überging, habe er die Sache noch nicht verloren gegeben, bis Admiral Enquist ihn einfach eigenmächtig verließ, um nach dem sicheren Manilla zu fliehen. Am Morgen des 28. Mai sah er sich mit seinen gänzlich untauglichen Schiffen, die mit alten Kanonen ausgerüstet waren, einem japanischen Geschwader von 27 Schiffen gegenüber. „Wenn ich bessere Schiffe und eine der japanischen wenigstens ebenbürtige Artillerie gehabt hätte, — so behauptet Nebogatow — so hätte ich die Schlacht angenommen. Auf uns lag aber der Fluch anderer. Nach dem Standpunkt meiner unbekannten Richter hätte ich meine Schiffe auf offener See in die Luft sprengen und 2000 Matrosen in blutige Fleischfetzen verwandeln müssen; ich hätte die Luken öffnen und Schiff und Mannschaften in wenigen Minuten ertränken sollen. Warum? Zu Ehren der Andreasflagge. . . . Aber diese Flagge ist das Symbol desjenigen Rußland, welches, durchdrungen vom Bewußtsein der Pflichten, eines großen Landes Würde und das Leben seiner Söhne schützt und sie nicht auf alten Schiffen aus dem einzigen Grunde in den Tod schickt, um seinen moralischen Bankerott und alle die an der Flotte begangenen Diebereien, um seine Dummheit und Finsternis auf dem Meeresgrunde zu begraben. Im Sinne der Vertreter jenes Rußland hatte ich nicht das Recht, 2000 Menschen ums Leben kommen zu lassen."

„Ich habe meine Sache dem Rechtsanwalt Margolin übertragen und kann durch die in meinem Bericht angeführten Zeugen und durch eine Befragung des Admirals Togo meine Unschuld nachweisen." Ob dem guten Admiral seine Flucht an die Oeffentlichkeit helfen wird, erscheint bei dem gegenwärtigen Gang mehr als unwahrscheinlich, denn schließlich ist es auch gleichgültig, ob Roschdjestwensky oder Nebogatow der Sündenbock ist. Beide werden jede Schuld immer von neuem auf andere abwälzen, welche die Flotte bestohlen und schlecht ausgerüstet haben.



Thorn, 28. Februar 1906.

— **Die Verzollungsschwierigkeiten an der russischen Grenze.** Wie der deutsche Botschafter aus Petersburg telegraphiert, hat die russische Regierung das erneute Gesuch der deutschen Regierung um generelle Einführung milderer Übergangsbestimmungen wiederum abschlägig beschieden, da eine solche gegen bestehende Gesetze verstoßen würde. Die russische Regierung hat zwar Vermehrung des Beamtenpersonals und rollenden Materials zugesagt. Diese Zusage ist aber bei weitem nicht genügend. Die ablehnende Haltung der russischen Regierung erregt in den beteiligten Kreisen Deutschlands sowie Rußlands große Erbitterung, da die Verkehrsstockung einzig und allein an den ungenügenden Verkehrsverhältnissen in Rußland liegt, also auf Ursachen zurückzuführen ist, an denen die Geschäftswelt nicht die geringste Schuld trägt. So hat die Station Wirballen von ihr durch Station Eydtkuhnen in letzter Zeit angebotenen Güterzügen nur einen ganz kleinen Teil angenommen. Welchen Schaden deutsche Exporteure und russische Importeure beispielsweise allein durch die Verhältnisse in Wirballen erleiden würden, wenn nicht doch noch die russische Regierung zu einer gerechteren Auffassung sich entschließt, geht daraus hervor, daß am 27. Februar früh in Eydtkuhnen noch ca. 500 Waggons standen und in Wirballen ca. 200 Waggons unausgeladen waren, deren Zollabfertigung bis 28. Februar natürlich ganz unmöglich ist. Der Deutsch-Russische Verein ist angesichts dieser Verhältnisse noch einmal beim Auswärtigen Amt und bei den beteiligten russischen Ministerien vorstellig geworden unter dem Hinweis darauf, daß die Mehreinnahme Rußlands an Zöllen aus dem rigorosen Verhalten, möge sie schon ein bis zwei Millionen Rubel betragen, nicht so erheblich sei, daß die russische Regierung deswegen Tausende von russischen und deutschen Firmen ohne deren geringstes Verschulden erheblich schädigen sollte.



* Die Hinrichtung des „Blaubarts". In Chicago ist am Freitag der vielgenannte Massenmörder Johann Hoch gehängt worden. Hoch hatte bekanntlich mehr als ein Dutzend Frauen, die er geheiratet hatte, vergiftet und noch viel mehr andere Frauen geheiratet und dann verlassen. Nach seiner Verurteilung war die Exekution durch viermaligen Aufschub des Todesurteils bisher verhindert worden, da der Rechtsanwalt des Mörders verzweifelte Anstrengungen machte, eine Wiederaufnahme des Prozesses zu bewirken. Endlich wurden aber die Vorkehrungen zur Hinrichtung alle getroffen und Hoch bemerkte selbst, kühl lächelnd: „Nun ist das Spiel im Gang, denk ich." Er ließ sich ruhig fesseln und begab sich zwischen zwei Gefangenwärtern, von einem Geistlichen begleitet, nach einem neben der Hinrichtungsstätte gelegenen Raum, wo das Todesurteil verlesen wurde. Während dieser Handlung langte der Rechtsanwalt Hochs in einem Automobil an und stürzte atemlos herein, um eine neue Aufschiebung des Strafvollzuges zu erlangen. Er wies auch wirklich eine gerichtliche Erklärung vor und zwang die bestürzten Exekutionsbeamten, die Hinrichtung noch um eine Stunde aufzuschieben. Auf eine telephonische Anfrage bei dem General-Staatsanwalt von Illinois aber erklärte dieser, daß eine Wiederaufnahme des Verfahrens unmöglich sei und die Strafe ohne Aufschub vollzogen werden sollte. Hoch war unterdessen von seinen Fesseln befreit worden und hatte eine gute Mahlzeit eingenommen, bei der er sehr kräftigen Appetit zeigte und mit den Wärtern scherzte, die ihm zusehen müßten, während ihnen doch gewiß der Magen knurre und sie schon selbst gern bei ihrem Mittagessen sitzen möchten. Als er dann die Antwort des General-Staatsanwaltes hörte, stand er ruhig auf und behielt bis zur letzten Minute seinen Mut.

* Sarah Bernhardts Zelttheater. Aus New York wird berichtet: Sarah Bernhardt sieht sich auf ihrer großen amerikanischen Tournee in Texas infolge ihres Konflikts mit dem Theatertrust von allen ständigen Bühnen ausgeschlossen, und so waren ihre Impresarii gezwungen, für diesen Teil ihrer Reise ein Zelt zu bauen, in dem sie Vorstellungen geben kann. Das Zelttheater soll 4000 Personen Platz bieten; es ist 180 Fuß lang und 130 Fuß breit und mit einer tragbaren Bühne und allen Erfordernissen versehen. Die Kosten belaufen sich allerdings auf 12 000 Mk., aber ein gewöhnliches Zirkuszelt, wie man es zuerst benutzen wollte, erwies sich doch als ungeeignet. Ihr gesamter Truß zählt jetzt 110 Personen.

* Die Japaner wollen wachsen. Den Söhnen des „Reiches der aufgehenden Sonne" behagt es augenscheinlich nicht mehr, daß man von ihnen als den kleinen Leuten spricht, und sie wollen wachsen! Da ist nicht etwa der vereinzelte Wunsch eines mit seiner Körperlänge unzufriedenen, sondern die Idee eines hochstehenden Japaners, des Barons Takahira, die er feierlich in einer Vorlesung in der Universität von Pennsylvanien vortrug und als das Ziel einer großen Bewegung im Lande hinstellte, der selbst der Mikado sehr sympathisch gegenüberstehe. Die japanische Rasse soll die Größe der kaukasischen erlangen, und zwar soll dies durch eine Veränderung der Lebensweise erreicht werden. Man habe, so führte er aus, in Japan bereits mit Leuten von der Marine Versuche angestellt und ihnen dieselben Rationen gegeben, wie sie die Matrosen der amerikanischen Marine erhalten; nach einem Jahre bereits schienen die Leute erheblich zugenommen zu haben und größer geworden zu sein. Durch allgemeine Anwendung dieser Erfahrung hoffe man daher, die Durchschnittsgröße der Japaner erheblich zu verbessern.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 18. bis einschließlich 24. Februar 1906 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. unehelicher Sohn. 2. Tochter dem Arbeiter Karl Domdey. 3. Sohn dem Schallbrettwärter Stanislaus Nasarzewski. 4. Tochter dem Kesselschmied Robert Kuehn. 5. Sohn dem Arbeiter Johann Wilangowski. 6. Sohn dem Schuhmachermeister Johann Szarszewski. 7. Sohn dem Bäckermeister Paul Seibicke. 8. Sohn dem Arbeiter Johann Deuter. 9. uneheliche Tochter. 10. Tochter dem Eigentümer Gustav Sommerfeld. 11. uneheliche Tochter 12. Tochter dem Architekten Robert Romanowski. 13. Tochter dem Arbeiter Ignatz Kobierski. 14. unehelicher Sohn. 15. Sohn der Dolmetscher-Witwe Martha Streich. 16. Sohn dem Spezialkommissions-Bureaudiätar Friedrich Wiese.

b) als gestorben: 1. Buchhalterin Lucia Mirowski $27\frac{1}{6}$ Jahre. 2. Schuhmacher Karl Schönborn $68\frac{2}{3}$ Jahre. 3. Briefträgerwitwe Julie Wein geb. Daehn $83\frac{3}{4}$ Jahre. 4. Klempnergeselle Friedrich Hoffmann $18\frac{1}{12}$ Jahre. 5. Obertelegraphen-Leitungsaufseher-Frau Theresia Schick geb. Reimer $46\frac{1}{4}$ Jahre. 6. Wanda Pawlowski $4\frac{11}{12}$ Jahre. 7. Kuhhirt Karl Frenzel aus Dt. Rogau $67\frac{2}{3}$ Jahre. 8. Helene Kobierski $\frac{1}{2}$ Stunde. 9. Schornsteinfegermeister Jakob Makowski $74\frac{7}{12}$ Jahre. 10. pens. Eisenbahnschaffner Christian Voigt 61 Jahre 11. pens. Eisenbahn-Rangiermeister Wilhelm Hebler $58\frac{1}{12}$ Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot. 1. Ingenieur Reinhold Horch-Culmsee und Hermine Schultz-hier. 2. Telegraphenarbeiter Otto Schmidt-Beaulieu und Auguste Lehr-Dybow. 3. Töpfergeselle Ernst Ahlert und Antonie Fischer, beide Danzig. 4. Hoteldiener Hermann Salzmann und Marie Rick, beide Berlin. 5. Sergeant Hermann Ballschmidt-hier und Emma Oppenheim-Hannover. 6. Tischler Alexander Zudnochowski-Kowallek und Anorthe Skrock-Rummy. 7. Kaufmann Karl Ackermann-hier und Herta Hellwig-Culmsee. 8. Gerichts-Assessor Eugen Kamecke-Elbing und Helene Witte-Langfuhr-Danzig.

d) als ehelich verbunden: 1. Vizefeldwebel im Inf.-Regt. von der Marwitz Nr. 61 Walter Gellert mit Helene Kolandt, beide hier. 2. Sergeant in der Bespannungs-Abteilung des Garde-Fußartl.-Regts. Siegfried Kamkowski-Spandau-Citadelle mit Margarete Krampitz-hier. 3. Maschinist im städt. Schlachthause Wladislaw Murelewski mit Franziska Klemp, beide hier. 4. Arbeiter Alexander Bolt mit Rosalie Prekapinski, beide hier. 5. Herrschaftlicher Diener Franz Lewandowski mit Hausbesitzer-Witwe Antonie Lau geb. Perlik, beide hier.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 27. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 732—741 Gr. 168 Mk. bez.
inländisch rot 747—168 Gr. Mk. bez.
transito bunt 738 Gr. 128 Mk. bez
transito rot 756 Gr. 139 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714—738 Gr. 149 Mk. bez.
transito grobkörnig 711—717 Gr. 114—114½ Mk. bezahlt.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 686 Gr. 142 Mk. bez.
transito große 627—632 Gr. 106—108 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 129—130 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 144—148 Mk. bez.
transito 110 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 86—96 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,30—9,60 Mk. bez.
Roggen- 9,40—9,70 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: nach festruhiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,10—8,25 Mk. inkl. S. bez., Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,65 Mk. inkl. S. bez.

Bromberg, 27. Februar. Weizen unverändert 160—173 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen unverändert, gut gesund, mindestens 121 Pfd. holl. wiegend, 150 Mk., leichtere Qualitäten mit Auswuchs 138—146 Mk., — Gerste zu Müllerzwecken 130—136 Mk Brauware 145—155 Mk. Koch-Erbsen: Futterware 150—155 Mk., Kochware 160—172 Mk. — Hafer 133—143 Mk.

Magdeburg, 27. Februar. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,85—8,02½. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,15—6,40. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade 1 ohne Faß 17,62½—17,87½. Kristallzucker 1 mit Sack —,——,—. Gem. Raffinade mit Sack 17,37½—17,62½. Gem. Melis mit Sack 16,87½—17,12½. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Februar 16,35 Gd., 16,55 Br., per März 16,45 Gd., 16,55 Br., per April 16,55 Gd., 16,65 Br., per Mai 16,70 Gd., 16,75 Br, per August 17,10 Gd., 17,15 Br. Ruhig.

Hamburg, 27. Februar, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Februar 16,75, per März 16,65, per Mai 16,90, per August 17,25, per Oktober 17,40 per Dezember 17,60. Stetig.

Hamburg, 27. Februar, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März 39 Gd., per Mai. 39½ Gd., per September 40¼ Gd., per Dezember 41 Gd. Ruhig.

Futterbau und Viehzucht. Mit Recht wird der Viehzucht und infolgedessen auch dem Futterbau überall mehr Bedeutung beigelegt. Das wertvollste Futter ist unbedingt der Klee. Derselbe kann aber bekanntlich nur bei reichen Mengen von Kalk und Phosphorsäure gedeihen. An beiden Stoffen, besonders aber an Phosphorsäure, sind alle unsere Böden, und ist auch der Stallmist sehr arm. Für Sommergetreide, in welches Klee eingesäet werden soll, muß daher jetzt überall da, wo es noch nicht geschehen ist, kräftig mit Thomasmehl gedüngt werden; Kleemüdigkeit verschwindet dadurch vollständig.

Bekanntmachung.

Die **Gastwirtschaft zu Barbarken,** bestehend aus dem alten Mühlenetablissement und dem neu erbauten sogenannten Nebenkrug, ist vom 1. Oktober 1906 ab neu auf sechs Jahre zu verpachten. In die Verpachtung eingeschlossen sind ca. 17 Hektar Acker- und Wiesenland.

Hierzu findet ein Termin statt am Freitag, den 23. März, vormittags 10 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher auf unserm Bureau I eingesehen werden.

Thorn, den 16. Februar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung ist eine **Nachtwächterstelle** sofort zu besetzen.

Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mk. und im Winter 50 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn **Polizei-Inspektor Zelz** persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 24. Februar 1906.

Der Magistrat.

Königl. evangel. Präparandenanstalt in Thorn.

Die Aufnahmeprüfung findet am **19. und 20. April d. Js.** statt. Der schriftliche Meldung, die bis spätestens zum 11. April einzureichen ist, sind beizufügen:

der Geburtsschein,
der Wiederimpfungsschein,
das Gesundheitszeugnis und
das Schulentlassungszeugnis.

Die persönliche Meldung erfolgt am ersten Prüfungstage um 3/4 8 Uhr im Gebäude der Knabenmittelschule.

Panten.

1881—1906. **Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittelung** kostenlos für Prinzipale u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) Wöchentl. 2 Stellenlist. Geschäftsst.: **Königsberg i. Pr.** Passage 2 II. Fernsprecher 1439.

Altes Gold und Silber

kauft

R. Schmuck, Culmerstr 15.

Darlehne ohne unnötige Vorauszahlung gibt Selbstgeber. **Schneeweiss, Berlin,** Rathenowerstraße 68. Rückporto.

Geld-Darlehn 4, 5 % gibt in jed. Höhe u. zu jedem Zweck, auch Ratenabzahlung. Bedingungen günstig. **G. Loelhoeffel, Berlin W. 35,** Potsd.-Str. 42. Rückp.

Königl. Preuss. Lotterie.

Einlösung der Lose 3. Klasse muß **bis Montag, den 5. März** erfolgen. Ziehungsanfang 9. März. Hauptgewinn 100 000 Mk.

Dauben, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Damen- und Kinderkleider

werden gut und billig gearbeitet

Culmerstr. 22 II.

Hellgelben

Limburger Magerkäse

= in vorzüglicher Qualität =

hat abzugeben

Zentral-Molkerei Thorn.

Zur Fastnachtsbäckerei

empfehle ich:

ff. div. Marmeladen,

lose, per Pfund 30—50 Pfg.

ff. türk. Pflaumenmus.

Allerfeinste Marmeladen

nach engl. Muster, in Töpfen und Gläsern, p. Gl. od. Topf 75—100 Pfg.

sowie sämtliche Bedarfsartikel zur Kuchenbäckerei.

Heinrich Netz,

Gegr 1872. — Teleph. 289.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz

liefert zu billigsten Preisen jedes Quantum frei ins Haus

Fritz Ulmer, Mocker

Um mein Lager zu räumen, verkaufe

ca. 1800 Rollen Tapeten

zu billigsten Preisen.

Josef Kwiatkowski,
Malermeister,
Strobandstraße Nr. 17

Preußische Pfandbrief-Bank.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir unserm bisherigen Agenten, Herrn **Oscar von Gusner**

die General-Agentur

für den Bezirk Thorn **übertragen haben.** Der Genannte ist **allein** berechtigt, Anträge auf erststellige hypothekarische Beleihung von Grundstücken für uns entgegenzunehmen und über die jeweiligen Bedingungen für den Abschluß der Geschäfte, sowie alle sonstigen Einzelheiten den Interessenten Auskunft zu erteilen.

Berlin, den 20. Februar 1906.

Preußische Pfandbrief-Bank.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's

Deutscher **Kakao**

Deutsche **Schokolade.**

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

Stadtverordnetenersatzwahlen.

Als Kandidaten für die Ersatzwahl in der dritten Abteilung werden allen Wählern empfohlen:

Brauereibesitzer **Richard Groß**
(für die Zeit bis 1910)
Baugewerksmeister **Paul Richter**
(für die Zeit bis Ende 1906)

Der Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins.





Alleinvertreter für Thorn: **A. Renné,** Bäckerstr. 39.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4 ~ ~ ~ Breitestrasse 4

Spezialgeschäft

für

Gummistoffe, Wachs- u. Ledertuche.

Tischdecken und Tischläufer.

Wandschoner, Auflegestoffe.

Als extra Vergünstigung während der Fasten erh. jeder Leser d. Ztg. geg. Nachn. 40 zart, fett, neu M.-Her. 2 Pfd. Dose ff. Anchovis 50 Ia Sardellher. u. ff. Lachsbückl. 1 Dose Ia Rollm. Schönen, dicken Rauchaal u. 1 St. ff. Lachs Ia fr. Ware v. alles. zus. n. 3 Mk. **Degners Fischgroßversand!** v. 1881, Swinemünde 9 F.



PFAFF-Nähmaschinen

stehen anerkanntermassen auf der Höhe der Zeit; sie zeichnen sich durch neueste Verbesserungen gediegene Ausstattung und grösste Dauerhaftigkeit aus und sind auch zur

Kunststickerei

in vorzüglicher Weise geeignet.

Jede PFAFF-Nähmaschine ist mit Kugellagern im Gestell ausgestattet.

Reparaturen u. Zubehörteile aller Systeme.

Niederlage in Pfaff-Nähmaschinen bei:

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Freya

Anerkannt die beste illustrierte Zeitschrift für das deutsche Bürgerhaus. Enthält den hochinteressanten, **Aufsehen erregenden Roman: „Und vergib uns unsere Schuld“,** von der bekannten und beliebten Schriftstellerin

Louise Franz.

Probenummern liefern alle **Kolporteure und alle Buchhandlungen,** sowie auch die Verlagsbuchhandlung. Man schreibe: „an Dietrichs Verlag in Dresden. Unterzeichneter wünscht **Freya, 6. Jahrgang,** Probeheft.“ (Folgt genaue Adresse.)

Möbl. Zimmer mit Pension v. sof. billig zu vermieten. **Araberstr. 3 I**

Achtung!

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe meiner Filiale,

Zigarren u. Weine etc.,

Altstädt. Markt 26. (Ecke Schuhmacherstr.),

zu herabgesetzten Preisen.

J. Pomierski.

300 Tassen Kaffee

ergiebt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.

Der Kaffee bleibt dabei ein für Jedermann bekömmliches, würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.

Unsere Erzeugnisse in Paketen u. Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG-BUCKAU.

Tonröhren
Tonkrippen

empfiehlt

Gustav Ackermann,
Thorn, Mellienstr. 3. **Podgorz,** Markt 16

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Baustellen

von den Grundstücken, den **Kleintjeschen** Erben gehörend, Mellienstraße gelegen, sind unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Nähere Auskunft erteilt sowie Pläne sind einzusehen bei

Paul Grosser,
Elisabethstraße 18.

Ein Laden

nebst 2 angrenzenden Zimmern und Kabinett, Brückenstr. 32, sofort billig zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt

A. Glogau, Wilhelmplatz

Kleiner Laden zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstr. 49

Coppernicusstrasse 22

ist eine **Wohnung,** 1 Tr., bestehend aus 5 Zimmern, Balkon, Küche u. Zubehör, vom 1. April d. Js. zu verm. **W. Zielke,** Coppernicusstr. 22.

Eine Wohnung,

2. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. April preiswert zu verm. **Johanna Kuttner,** Mocker.

Eine Wohnung,

4 Zimmer mit Zubehör, auch mit **Pferdestall,** von sofort zu vermieten **Mellienstraße 127.**

Wohnung,

bestehend aus 2 großen, 2 kleinen Zimmern, Küche, Balkon pp., 1. Etage, **Mellienstr. 78,** für 325 Mk. vom 1. 4. zu vermieten.

1 Wohnung, 4 Zimmer mit Zubehör, p. 1. April 1906 zu verm. **Thalstr. 27 II.**

Wohnungen

3 Zimmer, helle Küche, u. 2 Zimmer, Küche, Zubehör, oder auch im ganzen v. 1. 4. z. verm. Araberstr. 4, pt.

2 Wohnungen,

Tuchmacherstraße 5, Erdgeschoß, und 1. Etage, je 3 Zimmer nebst Zubeh., vom 1. April 1906 zu vermieten.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

In meinem Hause **Breitestr. 24** ist die

III. Etage

von sogleich oder später zu vermiet

Eugen Barnass.

Wohnung

5 Zimmer, Alkoven und Zubehör, 2. Etage, M. 430 vom 1. April zu vermieten. Araberstraße 10.

Wohnung, 3 Zimmer und Küche, im Hinterhause zu vermieten Breitestr. 32. Zu erfr. 3 Tr.

Wohnung, 3 Zimmer und Küche zu verm. **H. Patz,** Schuhmacherstraße 13.

Heiligegeiststr. 13

ist ein **Laden** nebst **Wohnung** vom 1. April d. Js. zu vermieten.

W. Zielke,
Coppernicusstraße Nr. 22.

Hochherrschaftl. Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern mit reichlichem Zubehör und Zentralwasserheizung ist von sofort oder 1. April zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7.

Eine kleine Wohnung

zu vermieten. Näheres zu erfragen **Heiligegeiststraße 15.**

Eine Wohnung

v. 3 Zimmern u. Zubehör v. 1. 4. 06 zu vermieten Mocker, Amtsstr. 15

Freundl. Wohnungen nach vorne, renov., 1. Et. und parterre, 2 Zim., h. K., v. 1. 4. zu vermieten **Bäckerstr. 3.**

Größere und kleine Wohnung

vom 1. April 1906 zu vermieten.

A. Borchardt, Schillerstr. 14.

Möbl. Wohnung von sof. zu verm. Gerechtestr. 21, pt.

Baderstrasse 20, 2 Tr.,

Wohnung von 4—5 Zimmern nebst Zubehör vom 1. April eventl. früher zu vermieten. **S. Wiener.**

1 Wohnung,

3 Zimmer nebst Zubehör, **ist Gerstenstr. 19,** part. zu vermieten. Zu erfr. **Gerechtestr. 33** im Laden.

Ein gut möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten

Baderstraße 23, Ecke Breitestr.

Möbl. Zim. z. verm. Tuchmacherstr. 14

Zwei neu möblierte

Zimmer

mit Entree zu vermieten (1. Etage)

Culmerstraße 2.

Gut möbl. Zim., n. v., m. sep. Eing. zu vermieten. **Culmerstr. 10 II.**

Bureau- und Lagerräume

in der **ersten** und dritten Etage sind eventl. von sogleich preiswert zu vermieten.

Hermann Lichtenfeld,
Elisabethstr. 16.

Schöner Lager- resp. Geschäftskeller

sofort billig zu vermieten

Brückenstraße 40.

Vermißt

wird niemals der Erfolg b. Gebr. v. **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** Es ist die beste Seife gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge** wie **Mitesser, Finnen, Pusteln, Blütchen, rote Flecke, Flechten** etc. à St. 50 Pf. bei: **Anders & Co.**

Dankbarkeit

zwingt mich, gern u. unentgeltlich **Hals-, Brust- und Lungenleidenden** jederzeit **das** mitzuteilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem qualvollen Leiden befreit worden bin.

Lehrer Baumgardt in Krummel bei Mulitz (Silbe)

Heizb. Badestuhl, Schröpf-Apparat, Petroleum-Kocher

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für die Familie
Nr. 50 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Die Erde bebt.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Noch sann er darüber nach, wo er der schönen Erscheinung schon einmal begegnet sein könnte, da fühlte er die Hand des Bruders auf seinem Arm und hörte, wie Fritz ihm hastig zuflüsterte:

„Nicht zu meiner Wirtin, die etwas rauhe Manieren hat, wollen wir unser Kind bringen! Ich hoffe, daß die Dame, welche dort vor uns geht, auf meine Bitte sich seiner vorläufig annehmen wird.“

Erstaunt wandte Rudolf sich nach dem Sprechenden um, und er sah, daß das Gesicht des Jünglings bis über die Stirn hinauf wie mit Blut übergossen war. Eine dunkle Ahnung von dem Zusammenhang der Dinge, die hier vor ihm verborgen werden sollten, dämmerte in ihm auf.

„Jene Dame dort“, fragte er erregt. „Wie kommst du auf solche Vermutung? Bist du denn mit ihr bekannt?“

„Ich kenne sie, wie du sie kennst, Rudolf! — Es ist ja dieselbe, welche in der Todesnacht des Fräulein Scheibel an unsere Zimmertür klopfte.“

Ein Glutstrom der Freude durchflutete die Brust des Kandidaten. Wie war es nur möglich, daß er sie nicht auf den ersten Blick erkannt hatte! War die Erinnerung an jene schöne Unbekannte doch mit unauslöschlichen Linien seinem Geiste eingeprägt und hätte er sich doch vor einer Stunde noch überzeugt gehalten, daß er sie unter Tausenden sofort herausfinden müßte. Aber fast gleichzeitig mit einer Empfindung heißen Entzückens über dies unerwartete Wiederfinden regte sich auch ein Gefühl, das im Grunde nichts anderes war als Eifersucht, als thörichte häßliche Eifersucht auf einen Knaben.

„Und das konntest du mir bis zu diesem Augenblicke verschweigen?“ fragte er beinahe hastig. „Denn du wußtest doch, daß sie sich hier draußen aufhalte! — Du siehst sie in diesem Augenblick nicht zum erstenmal und hast wohl gar schon mit ihr gesprochen! — Vielleicht ist es keine andere als sie, auf die sich die unverständlichen Andeutungen in deinem Briefe beziehen?“

„Ich habe deinen Unwillen verdient, Rudolf“, sagte Fritz demütig, wie ein Sünder, der sich schweren Verschuldens bewußt ist, „aber es war nicht eine böse Absicht, die mich leitete, sondern nur eine thörichte Scheu, über die ich nicht Herr werden konnte. Fräulein Edith Förster ist seit zehn Tagen meine Nachbarin, und sie war es, die mich zuerst anredete, nachdem ich sie bei unseren zufälligen Begegnungen wiederholt stumm gegrüßt hatte. Ich bitte dich von ganzem Herzen, mir mein häßliches Schweigen zu verzeihen.“

Rudolf hatte in diesem Moment nicht mehr Zeit genug, ihm zu antworten, denn angesichts des Umstandes, daß die junge Dame, der sie bereits ganz nahe gekommen waren, sich eben jetzt seitwärts wandte und leichtfüßig die wenigen Stufen zur Eingangstür eines einfachen Hauses emporstieg, drängte sich ihm alles Denken und Empfinden in dem einzigen Wunsch zusammen, daß sie ihm nur jetzt nicht wieder spurlos entschwinden möge, wie in jener unvergeßlichen Nacht.

Des unglücklichen Kindes, das er in seinen Armen hielt, hatte er fast vergessen und er fühlte etwas wie das Stillstehen seines Herzens, als Edith infolge eines hilfreichen Zufalles nun wirklich das Köpfchen wandte, und als er wieder in das liebliche, von der erfrischenden Frühlingsluft jetzt mit den holdesten Farben geschmückte Antlitz sah.

Auch sie mußte ihn sogleich erkannt haben; denn ihre Hand, die bereits auf dem Drücker der Tür gelegen hatte, glitt wieder herab, und mit einer kleinen Verwirrung, die sie nur noch reizender machte, wandte sie sich den Näherkommenden zu.

Mit der freigebliebenen Hand lüftete Rudolf seinen Hut, während Fritz in unverkennbarer Verlegenheit tief und ehrerbietig grüßte. Wahrscheinlich aber hätte keiner von ihnen bei der Sonderbarkeit der Umstände, welche diese Begegnung begleiteten, sogleich die rechten Worte für eine Anrede gefunden, wenn ihnen die junge Dame nicht freundlich zu Hilfe gekommen wäre.

„Guten Abend, Herr Hellborn!“ sagte sie mit einfacher Herzlichkeit. „Nun haben wir ja einen augenfälligen Beweis dafür, wie klein die Welt und wie allmächtig der Zufall ist. Aber mit einer wie seltsamen Bürde haben Sie sich da belastet?“

Während sie zu Rudolf sprach, hatte sie Fritz wie einem guten Bekannten vertraulich die Hand zum Gruße gereicht; aber der eifersüchtigen Aufmerksamkeit des Kandidaten entging es nicht, daß der Knabe diese kleine Hand kaum zu berühren wagte.

„Es ist ein Fund, den wir im Walde gemacht haben,“ erwiderte er, „ein armes, verirrtes Kind, das den Mißhandlungen seines Vaters entflohen zu sein scheint. Wir haben bis jetzt noch nichts anderes aus ihm herausbringen können, als die flehentliche Bitte, es nicht nach Hause zurückzuführen — und ich meine, daß man zunächst sein Vertrauen gewinnen und ihm vielleicht auch einige leibliche Erquickung zu teil werden lassen mußte.

Edith war schon bei den ersten Worten seiner Entgegnung an die Kleine herangetreten und hatte liebkosend das blonde, zerzauste Köpfchen gestreichelt. Und als ob etwas wundersam Tröstliches und Zutrauenerweckendes von ihrer liebevollen Berührung ausginge, wandte das Kind sich nach ihr um und streckte ihr beide Aermchen entgegen.

„Willst du zu mir kommen, mein liebes Herz?“ fragte Edith, und die Kleine, deren Tränen jetzt völlig versiegt waren, machte eine ungestüm bejahende Bewegung; Rudolf mußte es geschehen lassen, daß Edith sie trotz ihres schmutzigen Kleidchens auf die Arme nahm, und es war ungemein rührend, zu sehen, wie das eben noch so scheue Wesen die Aermchen um den Hals der schönen jungen Dame schlang.

„Es wird, wie ich hoffe, nicht allzu schwer sein, sie gesprächig zu machen,“ sagte Edith lächelnd. „Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen, daß ich sie bis auf weiteres mit in meine Wohnung nehme?“

Heiratsvermittler.

Humoreske von Alfons Watzlawik.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nach den Besuchen des Schusters im Herrschaftshofe zu urteilen, mußte unter den herrschaftlichen Fußbekleidungen eine Art Reiß-Seuche ausgebrochen sein, denn gut viermal in der Woche hatte Herczeg Stiefel zu bringen oder abzuholen, wobei es nie ohne eine kleine Unterhaltung abging; als der Meister einmal das Haus verließ, hörte er einen leisen Pfiff und sah, wie der Verwalter ihm winkte, zu folgen. Sie gingen in den Kuhstall. Dort blieb der Verwalter stehen und klopfte Herczeg vertraulich auf die Schulter. „Können Sie das Maul halten?" fragte er dann. „Gewiß," erwiderte der Schuster. „Dann hören Sie zu. Ich hab mit der Marie etwas gehabt." — „Mit welcher Marie?" fragte Herczeg in vollendeter Unschuld. „Na, mit des Postmeisters Tochter." — „Na, und?" —" — „Na, und plötzlich schreibt sie eines Tages ganz konfuses Zeug, erklärt, sie wolle von mir nichts wissen und verbietet mir geradezu, mich nochmals bei ihr sehen zu lassen." — „Na, und? —" — „Ich liebe das Mädel, ich will es heiraten." — „Nun, so sagen Sie's ihr doch, was hab ich dabei zu tun?" — „Einrenken sollen Sie die Geschichte," schrie der Verwalter. „Es kann da nur ein Mißverständnis oder eine Verleumdung obwalten. Herauskriegen sollen Sie, was sie gegen mich hat, und am Tage, wo ich sie als Frau heimführe, zahle ich Ihnen 100 Kronen bar auf die Hand." Herczeg kratzte sich anscheinend verlegen, „Hm," meinte er dann, „das ist eine kitzlige Geschichte — aber ich wills probieren."

Als Herczeg in seinen Laden treten wollte, stieß er fast mit dem Postmeister zusammen; als höflicher Mann erkundigte er sich nach dem Befinden der Familie. „Danke," brummte der Gefragte, „so ziemlich . . . bis auf die Marie." — „O, ist das Fräulein krank?" — „Was weiß ich — verrückt ist sie," war die mürrische Antwort. „Also noch immer die Geschichte mit dem Verwalter?" — „Was für eine Geschichte? fuhr der Postmeister auf. „Na, die pfeifen ja schon die Spatzen auf dem Dache." — „Was?" schrie der Herr. „Daß Fräulein Marie in den Verwalter verliebt ist und daß Ihre Frau Gemahlin eine Heirat nicht zugeben will." Der Postmeister blieb einen Augenblick vor Staunen stumm. „Und ich habe bis zu diesem Augenblick keine Ahnung davon," murmelte er dann. „Schau . . schau . . der Verwalter ist doch ein ganz netter Mensch . ." — „Und hat ein ganz nettes Einkommen," ergänzte Herczeg. „Und meine Frau ist dagegen? Und ich darf nichts sagen?" — „Wie ich hörte, soll die Frau Gemahlin geäußert haben, wenn sie einmal nein sage, gebe es keine Macht der Welt, die dagegen aufkomme." — „So — ?" meinte grimmig der Postmeister, „na, das wollen wir sehen." Hastig wollte er davoneilen. „Wohin denn? rief Herczeg. „Nach Hause . . ." — „Natürlich, und Skandal machen, daß alle Leute zusammenlaufen und die Geschichte dann noch mehr herumkommt." Der Postmeister war wieder stehen geblieben. „Es ist wahr," meinte er dann sinnend, „Skandal machen hat keinen Zweck." Eine Weile standen beide Herren stumm da. „Herr Postmeister," rief plötzlich Herczeg, „ich hab mich meiner Treu bis jetzt nie in fremde Geschichten eingemengt, aber Ihnen zuliebe will ich eine Ausnahme machen." — „Mann, wenn Sie da einen feinen Weg aufindig machen . . na, Sie wissen ja, ich lasse mich nicht lumpen und auf einen Hunderter kommts mir nicht an." — Bezahlen wollen Sie mich?" fuhr Herczeg entrüstet auf. Begütigend legte ihm der Postmeister die Hand auf die Schulter. „Na, na, so wars ja nicht gemeint, ich wollte Ihnen damit nur meine Erkenntlichkeit zeigen."

Der Meister war durch diese Erklärung wieder besänftigt und ohne sich darüber auszulassen, welche Umstände ihn dazu bewogen, erklärte er, unter solchen Umständen das Anerbieten anzunehmen, worauf er wieder nachdenklich vor sich hinsah. „Ja, so wirds gehen," rief er plötzlich befriedigt. „Wir müssen versuchen, Ihre Frau umzustimmen." Der Postmeister schien enttäuscht. „Das ist Ihre ganze Idee?" fragte er dann. „Diese Rolle wird meine Frau übernehmen," meinte schlau schmunzelnd Herczeg, „und wenn sie Ihre Frau so weit gebracht hat, daß sie mit sich reden läßt, dann gebe Ihnen einen Wink und Sie fangen einmal so ganz zufällig über die Geschichte zu reden an." — „Versteh schon, so fein von hinten herum . ." „Ganz richtig, also vorläufig warten Sie erst einmal ab . . ."

Die Frau Postmeisterin wurde außerordentlich verlegen, als einige Tage später, während sie mit ihrem Mann nach dem Essen beisammensaß, Frau Herczeg auftauchte, glücklicherweise schien ihr Mann nichts zu merken. Er grüßte flüchtig die Schusterin und ging dann ins Amt. „Um Gotteswillen, wie können Sie so unvorsichtig sein," meinte die Postmeistersgattin, „bedenken Sie, wenn mein Mann Verdacht schöpft, kommt die ganze Geschichte vorzeitig auf." Frau Herczeg lächelte. „Nur unbesorgt," meinte sie dann, „Verdacht hat Ihr Mann schon lange geschöpft." Die Dame des Hauses zuckte zusammen. „Aber ich habe ihm denselben gründlich ausgeredet." — „Wie haben Sie denn das angestellt?" fragte bewundernd die Postmeisterin. Wieder lachte Frau Herczeg. „Ich habe ihm direkt gesagt, daß seine Vermutung richtig ist, daß der Verwalter in Fräulein Marie verschossen ist, daß Sie aber entschieden dagegen seien." — „Nun und er?" — „Mein Gott, leider scheint er wirklich an der Sache einen Haken zu finden, aber das tut nichts, den Herrn Postmeister werde ich schon herumkriegen. Passen Sie nur auf, so weit bringe ich ihn, daß er ganz von selbst mit Ihnen darüber zu reden anfangen wird." — „Sie glauben wirklich?" — „Verlassen Sie sich darauf; und wenns dann so weit ist, dann seien Sie nur nicht so hastig mit Ihrer Zustimmung, das wäre doch verdächtig — immer nur ein klein bischen nachgeben, immer tun, als ob Sie nicht sonderlich erfreut darüber wären und wenn ihr Mann am Schluß dann sich in Eifer geredet hat, na dann sagen Sie mit einem Seufzer in Gottes Namen ja."

Die Bekehrungsversuche des Herczegschen Ehepaares schienen von Erfolg begleitet zu sein, denn schon in wenigen Tagen konnte der Meister dem Postmeister mitteilen, daß er nun die Sache aufs Tapet bringen dürfe, während Frau Herczeg der Postmeisterin die erfreuliche Tatsache verkündete, daß es ihr anscheinend gelungen sei, ihn herumzukriegen. Und wirklich fing denselben Abend der Postmeister an, über das Heiraten im allgemeinen zu sprechen; er verwies auf die Schwierigkeiten, die es mache, einen geeigneten Mann zu finden, ließ sich dann in anerkennender Weise über den Verwalter aus und meinte schließlich, daß der Herr für Marie eine sehr gute Partie wäre. Der Ratschläge Frau Herczegs eingedenk, begann die Postmeisterin schüchtern zu opponieren, den Mahnungen des Schusters folgend, beherrschte der Gemahl den aufsteigenden Grimm und das Ende der Unterredung war, daß Frau Postmeister seufzend meinte, wenn er glaube, daß Marie ihr Glück machen werde, wolle sie dem gewiß nicht im Wege stehen. Daß es dem Schuster binnen kurzem gelang, Marie mit dem Verwalter zu versöhnen, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, noch weniger, daß es einige Wochen später eine solenne Hochzeitsfeier gab.

* * *

Zur selben Zeit, als das erste Hoch auf das neuvermählte Paar vom Gutsbesitzer ausgebracht wurde, saßen Herr Herczeg und Gemahlin im Kämmerlein und betrachteten eine Anzahl Scheine, die alle in den Ecken die Zahl 100 trugen. „Weißt du?" sagte plötzlich der biedere Schuster, „ganz schlau haben wir die Sache doch nicht angepackt, wir hätten auch die gnädige Frau ins Spiel ziehen sollen, sicher läge noch ein Hunderter mehr da — schade — eine solche Gelegenheit kommt nicht wieder." — „Ja, man lernt eben nie aus," seufzte philosophisch die Dame und schloß die Scheine in die Kasse ein.

Einige Tage nach der Hochzeit gingen seltsame Gerüchte im Dorfe herum. Es hieß, zwei Unbekannte, die obendrein noch Masken trugen, hätten den Schuster bei Nacht überfallen und ihn windelweich durchgeprügelt. Man zerbrach sich vergeblich den Kopf, wer ein Interesse daran haben könnte, den Allerweltsretter Hercgzeg zu prügeln, und gerlet bei diesen Kombinationen schließlich auf den Doktor med. und den Tierarzt, deren Gegnerschaft genügend bekannt war. Herr Herczeg aber lag im Bette, getreulich gepflegt von seiner Gattin und meinte melancholisch: „Na, einen Trost habe ich, die Prügel habe ich mir ehrlich verdient."

Zum Nachdenken.

Der Grad der Tauglichkeit für die Gesellschaft wächst mit dem der Unfähigkeit, eigene Gedanken zu haben.

*

Manche Dichter schreiben mit Tinte besser, als andere mit ihrem Herzblut.

„Ich bin Ihnen für diese menschenfreundliche Absicht vielmehr zu tiefstem Dank verpflichtet. Aber Sie bedenken vielleicht nicht, daß Ihnen Unbequemlichkeiten und Verdruß daraus erwachsen könnten.“

Mit einem erstaunten Blick sah sie zu ihm auf.

„Haben Sie denn daran gedacht, als Sie das bedauernswerte Kindchen auflasen? — Ich hoffe, es wird mir niemand ein Leid zufügen, weil ich mich seiner annehme. Und vielleicht“ — eine allerliebste Verlegenheit machte ihre Stimme für einen Moment etwas unsicher —, „vielleicht verschmähen Sie es nicht, mir mit Ihrem Rate beizustehen, sobald es uns gelungen ist, einige Klarheit über die Herkunft und die Verhältnisse unseres Schützlings zu erlangen. Wir befinden uns hier schon vor meiner Wohnung, und ich würde mich freuen, wenn Sie einstweilen mit mir eintreten wollten.“

Rudolf war ein viel zu schlechter Schauspieler, als daß er die Freude ganz hätte verbergen können, mit welcher diese Aufforderung ihn erfüllte. Aber er zögerte doch noch, ihr Folge zu leisten, und er entschloß sich dazu erst dann, als Edith, die den Grund seines Zauderns wohl erriet, mit einem kleinen Lächeln sagte:

„Ihr Bruder wird Ihnen bestätigen, daß mein Wohnzimmer eine Art von Maleratelier darstellt, und Künstlerinnen dürfen sich wohl gelegentlich einmal die Freiheit herausnehmen, Herrenbesuche zu empfangen.“

Die unsaubere Kleine sorgsam an sich drückend, ging sie voran. Der goldige Schein der sinkenden Sonne flutete in breiten Strömen durch die beiden Fenster des im Erdgeschoß gelegenen Gemaches, dessen Thür sie mit der freien Hand geöffnet hatte. Noch einmal forderte sie die Brüder freundlich zum Eintreten auf.

„Ich muß Sie nun freilich bitten, mich vorerst zu entschuldigen, denn ich glaube in der Tat, daß unsere kleine Schutzbefohlene vor allem etwas Speise und Trank, sowie ein weiches Lager braucht. Wenn ich für diese Dinge gesorgt habe, kehre ich zurück und wir werden mit einander besprechen, was sich weiter zu ihrem Besten unternehmen läßt.“

Sie verließ mit dem Kinde, das keinen Laut von sich gab und ihren Hals noch immer fest umklammerte, durch eine zweite Tür das Zimmer, und die Brüder waren wieder allein. Rudolf konnte sich durch eine rasche Umschau leicht überzeugen, daß die Aehnlichkeit des Gemaches, in welchem sie sich befanden, mit einem Maleratelier eine sehr wenig in die Augen fallende war. Da war von den üblichen Attributen der Kunst so wenig etwas zu entdecken, als von jener genialen Unordnuug, durch welche die Jünger der bildenden Künste dem Schauplatz ihres Schaffens ein eigenartiges Gepräge zu geben pflegen. Alles war sauber, anmutig, freundlich, wie es in dem Wohngemach einer jungen Dame sein soll, und nur die Staffelei, welche neben eines der Fenster gerückt war, konnte allenfalls als eine Bestätigung für Ediths halb scherzhafte Aeußerung gelten.

„Du bist also nicht zum ersten Mal in diesem Hause?“ sagte Rudolf, merklich bemüht, seiner Stimme einen gleichmäßigen Klang zu geben. „Seine Bewohnerin hat dir die Erlaubnis gegeben, sie zu besuchen.

„Fräulein Förster war im Begriff, einen Spaziergang zu unternehmen, als ich ihr zum dritten Male begegnete. Auf meinen Gruß blieb sie stehen und fragte mich, woher mir ihre Persönlichkeit bekannt sei. Ich nannte ihr meinen Namen und sie erinnerte sich sofort, wo sie denselben zum ersten Male gehört hatte. Ich mußte ihr ausführlich über dich und dann auch über mich selber berichten. Als wir uns trennten, forderte sie mich freundlich auf, ihr am nächsten Nachmittag zu einer bestimmten Stunde einen Besuch zu machen, und da ich trotz meiner Zusage schließlich doch nicht den Mut dazu hatte und fernblieb, schickte sie mir mit dem Dienstmädchen ihrer Wirtin ein kleines Billet, das die Einladung wiederholte. Darauf bin ich dann freilich gekommen und auf jenen ersten Besuch sind inzwischen bereits drei oder vier andere gefolgt.“

„Es ist wahrhaftig wenig brüderlich und aufrichtig, daß du mir aus alledem ein Geheimnis gemacht hast. Aber wir wollen nicht weiter davon sprechen! Nun rate ich dir ernstlich, alles zu vermeiden, was einer lästigen Aufdringlichkeit ähnlich sähe. Du wirst Selbsterkenntnis genug besitzen, um dir zu sagen, daß deine Gesellschaft einer vornehmen und feingebildelen jungen Dame auf die Dauer kein besonderes Vergnügen gewähren kann.“

Er bedauerte diese schonungslosen Worte schon, noch ehe sie völlig ausgesprochen waren; denn eine so tiefe Beschämung und so schmerzliches Wehegefühl spiegelten sich in dem Gesicht des Knaben, daß sicherlich eine der verwundbarsten Stellen seines Herzens getroffen sein mußte.

„Wenn du mein Verweilen bei Fräulein Förster für unangemessen hältst, Rudolf“, sagte Fritz leise, „so werde ich meinen Fuß nie mehr über diese Schwelle setzen, und ich werde mich auf der Stelle entfernen, wenn du es so wünschest. Aber sie hat mich bisher nicht empfinden lassen, daß meine Gesellschaft ihr lästig sei. Während sie malte, mußte ich ihr dieses und jenes aus unseren deutschen Klassikern vorlesen und sie selbst rezitierte wohl hier und da in englischer Sprache eine besonders schöne Stelle aus Longfellows Dichtungen, die sie fast ganz auswendig kennt. — Für mich waren es unbeschreiblich schöne Stunden!“

Seine Stimme zitterte ein wenig und er blickte sehr angelegentlich zum Fenster hinaus. Da fühlte er plötzlich die Hand des Bruders auf seiner Schulter, und Rudolf sagte mit der alten Herzlichkeit und Wärme:

„Du hast mich mißverstanden, mein Junge, wenn du glaubtest, daß ich dir diese Freuden zu verkümmern wünsche. So lange Fräulein Förster dich dazu auffordert, magst du sie immerhin besuchen. Gib mir nur deine Hand darauf, daß du dich niemals törichten Empfindungen hingeben oder unsinnige Illusionen in deinem Herzen hegen wirst!“

Langsam und wortlos reichte der Knabe ihm seine Rechte, dann sprachen sie nichts weiter, obwohl sie noch länger als eine Viertelstunde allein miteinander waren. Die Schatten der Dämmerung füllten bereits das Gemach, als Edith endlich wieder über die Schwelle trat. Sie war ersichtlich in bester Stimmung, und wie auf einen guten Freund eilte sie auf Rudolf zu:

„Ich habe mir bereits das ganze Vertrauen unseres armen kleinen Schützlings gewonnen,“ sagte sie, „aber ich durfte auch nicht früher von seiner Seite weichen, als bis ihm die Augen zugefallen waren. Es ist, wie Sie vermutet haben, Herr Hellborn! — die Kleine hat sich vor der Roheit eines Stiefvaters geflüchtet, dessen Mißhandlungen nur zu deutliche Spuren auf ihrem Körper zurückgelassen haben. Ich werde unter keinen Umständen zugeben, daß dieser abscheuliche Mensch sie wieder in seine Gewalt bekomme. Wenn sich kein anderes Asyl für sie finden läßt, so behalte ich sie hier bei mir. Und Sie werden mir beistehen, sie ihren Peinigern zu entreißen — nicht wahr?“

„Mit tausend Freuden, so lange noch eine Möglichkeit dazu vorhanden ist! — Kennen Sie jetzt den Namen des Kindes?“

„Sowohl seinen Namen wie seine Wohnung, die in einer mir unbekannten Straße Berlins gelegen ist. Es ist schrecklich, zu denken, daß das bejammernswerte kleine Wesen den stundenlangen Weg bis in unseren Vorort mit der furchtbaren Todesangst im Herzen zurückgelegt hat. Wahrhaftig, wenn Sie es nicht im Grunewald gefunden hätten, so würde es seine Absicht, den toten Vater im Himmel aufzusuchen, wohl noch vor dem Anbruch des kommenden Tages erreicht haben.“

Sie war nun doch sehr ernst geworden, und wohl mehr, um ihre Bewegung zu verbergen, als weil bereits ein dringendes Bedürfnis dazu vorhanden gewesen wäre, ging sie an den Tisch, um die dort stehende Lampe anzuzünden.

So unbeschreiblich beglückend ihre Nähe für Rudolf Hellborn war, hatte er doch die Empfindung, daß es nicht schicklich sei, seinen Besuch noch länger auszudehnen, und er bat sie darum, ihm die angebliche Adresse jenes Stiefvaters zu bezeichnen.

„Leute von solchem Schlage pflegen ja mit sich reden zu lassen, wenn es sich darum handelt, ihnen die Sorge für einen ihrer Meinung nach unnützen Esser abzunehmen,“ sagte er. „Ich aber darf für die Unterhandlungen mit jenem sauberen Stiefvater keine Zeit verlieren, da die Stunden meines Aufenthaltes in Berlin gezählt sind und da es nicht in meiner Macht steht, den Zeitpunkt meiner Abreise aufzuschieben.“

Es war wohl nur ein Zufall, daß die Glasglocke, welche Edith soeben hatte auf die Lampe setzen wollen, mit leisem Klirren an den Metallring schlug und es war auch wohl nur der Widerschein der kleinen Flamme, welcher ihre Wangen plötzlich höher gerötet erscheinen ließ. Jedenfalls vergingen einige Sekunden, ehe sie, ohne Rudolf anzusehen, fragte:

„Sie haben also die Absicht, Berlin zu verlassen? Ihr Bruder hatte mir nichts davon verraten.“

(Fortsetzung folgt.)

DER VOLKS-ANWALT

Brief- und Berufsgeheimnis.

Das Oeffnen fremder Briefe hat schon viel Unheil in der Welt angerichtet. Der Gesetzgeber hat im Strafgesetzbuch bestimmt, daß die vorsätzliche und unbefugte Eröffnung eines verschlossenen, nicht zur Kenntnisnahme des Neugierigen bestimmten Briefes mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird. Ehedem wollte man dem gestrengen Ehemann eine Ausnahmestellung einräumen. Er sollte befugt sein, die von seiner Frau geschriebenen Briefe, so lange sie noch nicht in die Hände der Adressaten gelangt sind, zu öffnen und auch die Briefe derselben von der Postbehörde zu reklamieren. Aber man wird so weit nicht gehen dürfen. Auch der Ehemann muß das Briefgeheimnis seiner Frau respektieren. Und nun ein kurzes Wort über das Berufsgeheimnis. Die wenigsten Menschen können es über sich gewinnen, ein ihnen anvertrautes Geheimnis zu bewahren. Der Normalmensch ist allzu leicht geneigt, all' die geheimnisvollen Dinge, die ihm ein argloser guter Bekannter oder Freund unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt hat, unter demselden Siegel aller Welt auszuplaudern. Es gibt Personen, denen eine gesetzliche Pflicht zur Verschwiegenheit obliegt. Es sind dies die Rechtsanwälte, Notare, Aerzte, Hebammen, Apotheker, sowie ihre Gehilfen. Wenn sie unbefugt die ihnen kraft ihres Amtes, Standes oder Gewerbes anvertrauten Privatgeheimnisse offenbaren, werden sie auf Antrag mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Das ist auch nur ganz in der Ordnung. Denn wenn auch diese Personen, denen wir so oft unsere intimsten Angelegenheiten beichten, straflos unser Vertrauen mißbrauchen könnten, so wären wir gewissermaßen alle vogelfrei und den bösen Mäulern aller lieben Mitbürger ausgesetzt. Und es genügt bei dieser strafrechtlich verfolgten Verletzung des Berufsgeheimnisses der leichtsinnige Vertrauensbruch, eine strafbare Absicht zu schaden oder Gewinn zu erzielen, wird nicht erfordert.

Lose Blätter

Wie Idaho zu Katzen kam.

Zur Zeit, als es im Nordwesten von Amerika noch keine Straßen, viel weniger Eisenbahnen gab, war es oft mit den allergrößten Schwierigkeiten verknüpft, nach dort befindlichen Minen-Distrikten oder sonst bewohnten Punkten zu gelangen und namentlich Waren usw. dahin zu schaffen. Einstmals hatte ein Bergmann nach dem nördlichen Idaho, wo viele edle Metalle gefunden wurden, in ein dort errichtetes größeres Minenlager eine Katze mitgebracht. Kaum hatten die am Platze etablierten Kaufleute, Gewerbetreibenden und auch andere Leute, deren Vorräte ungemein von Ratten und Mäusen heimgesucht wurden, dies ausfindig gemacht, als eine wahre Jagd nach dem Tier angestellt wurde; jedermann wollte dasselbe haben, um sich von den nagenden Unholden zu befreien. Man bot dem glücklichen Besitzer Geld über Geld, bis schließlich der Inhaber einer Restauration das Kleinod für 50 Dollars erstand. Der Verkäufer, welcher sich während seines Aufenthaltes durch schwere Arbeit einige Hundert Dollars erübrigt hatte, kam nach diesem profitablen Geschäft auf den Gedanken, Katzen en gros zu importieren und sie hier, sowie in den Nachbar-Kamps womöglich ebenso vorteilhaft abzusetzen. Er schaffte sich für seine Barschaft einen großen Wagen und sechs Maultiere an und setzte sich alsdann in den Besitz von gegen 300 Katzen, die ihm nur geringe Auslagen verursachten, da ihm ein großer Teil derselben sogar unentgeltlich überlassen wurde. Der Wagen hatte ein Obergestell, das ähnlich wie ein Hühnerhaus eingerichtet war, in welchem die miauende Gesellschaft in mehreren Etagen übereinander saß. Als die Ladung vollzählig war, machte sich der spekulative Mann auf den Weg. Der erste Teil der Reise verlief ganz glücklich, und über die Hälfte der Tour war schon zurückgelegt, da fingen größere Terrainhindernisse an sich dem Transport entgegen zu stellen. Eines Tages fuhr unser Spekulant an einem schrägen Berge entlang, der an und für sich gar nicht so gefährlich ausschaute, aber den Uebelstand besaß, daß die großen Steine, auf denen man sich fortbewegen mußte, ungemein glatt waren. Nichts Böses ahnend, ging der Führer neben seinem Gespann einher, selbstgefällig schon den enormen Vorteil berechnend, der ihm aus seiner lebenden Ware erwachsen mußte, als plötzlich der Wagen seitwärts rutschte, bis ihn das verhältnismäßig hohe Gestell zum Umkippen brachte. Infolge des heftigen Sturzes zerbrach der improvisierte Zwinger, und die gesamte Menagerie nahm Reißaus in die Berge, nicht achtend auf das Locken und Rufen des ganz verblüfften Mannes, dessen erträumte Schätze mit einem Schlage in alle Winde zerstoben. Seitdem hat es dem Territorium Idaho nicht mehr an Katzen gefehlt und es bedurfte keines spekulativen „Importeurs" mehr.

Ein sonderbares Geschenk.

Einem talentvollen Maler in Versailles, welcher einst der Stadt eines seiner besten Gemälde zum Geschenk gemacht hatte, wurde von dieser als Gegengeschenk — ein Freiplatz auf dem schönsten Teile des neuen Kirchhofes überlassen. Der Maler nahm das merkwürdige Geschenk mit Dank an, bat die wohlwollenden Stadtväter jedoch um die gütige Erlaubnis, so spät als möglich von dem erhaltenen Präsente Gebrauch machen zu dürfen.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Das Einpacken. Geschickte Frauenhände können die Kofferwände weiten und unglaubliche Mengen von Gegenständen in die Tiefe so eines Ungetüms versenken. Nur heißt es systematisch packen, dann wird viel und alles in gutem Zustande untergebracht. Die primitivste Packregel ist: das Schwerste nach unten, leichte Kleidungsstücke obenauf zu legen. Sind die Lücken gut ausgefüllt, dann vermag selbst das gefürchtete Stürzen der Koffer wenig Schaden zu tun, zumal, wenn empfindliche Kleidungsstücke in den Einsätzen untergebracht sind. Ist nicht fest geschichtet, so wird der Gepäcksinhalt durcheinandergerüttelt und das zerknittert und zerdrückt dann alles erbarmungslos. Schuhwerk ist, sofern es nicht auf Hölzern sitzt, mit Papier auszustopfen, sonst verliert es die Façon. Auch Ballonärmel und die Epauletten der Herrengarderobe füllt man am besten in dieser Weise aus. Jedes Kleidungsstück muß peinlich sorgfältig in die Bügelfalten gelegt und so glatt als möglich gestrichen werden. Selbst Damenhüte können in Körben Platz finden, wenn an der Innenwand der Einsätze Bändchen angebracht sind, an welchen straff gespannt der Hut festgenadelt ist. In lange Körbe kann man auch Schirme legen, was den nicht unbedeutsamen Vorteil verminderten Handgepäckes hat. Daß das Gepäcksstück wasserdicht ist, versteht sich von selbst, ebenso das Darüberlegen eines Tuches vor dem Deckelverschlusse, um das Eindringen von Staub zu verhüten. Die Koffer zu schwer zu packen, hat wenig Zweck, da nicht die Collianzahl, sondern das Gewicht bezahlt wird und allzu großes Gewicht überdies Koffer und Körbe — die leicht konstruiert sein sollen — verdirbt.

Scherz und Ernst

Unerhört. 1. Schauspieler: „Was ist denn mit unsrem Heldendarsteller, der steht ja seit einer Viertelstunde förmlich zu einer Bildsäule erstarrt?" — 2. Schauspieler: „Er hat den Direktor um Vorschuß angegangen." — 1. Schauspieler: „Aha! Der hats ihm wahrscheinlich wieder abgeschlagen!" — 2. Schauspieler: „Im Gegenteil, er hat ihn gefragt, wieviel er brauche."

Ja so! Arzt: „Können Sie denn nicht dem Maßkrug ‚lebewohl' sagen?" Patient: „Das tu ich schon, aber er sagt immer wieder ‚auf Wiedersehen'!"

Vor Gericht. Angeklagter: „Ich bitte als mildernden Umstand zu betrachten, daß der Brustton der Ueberzeugung bei meinem Verteidiger nicht zum Ausdruck kommen konnte, da er einen — Katarrh hat."

Merkwürdig. Herr Schlaule (in Paris): „Nun hab ich schon fünf Leute gefragt: ‚Können Sie mir sagen, wie Bier auf französisch heißt?' . . . aber alle haben mit dem Kopf geschüttelt . . . diese Franzosen können also ihre eigene Sprache nicht!"